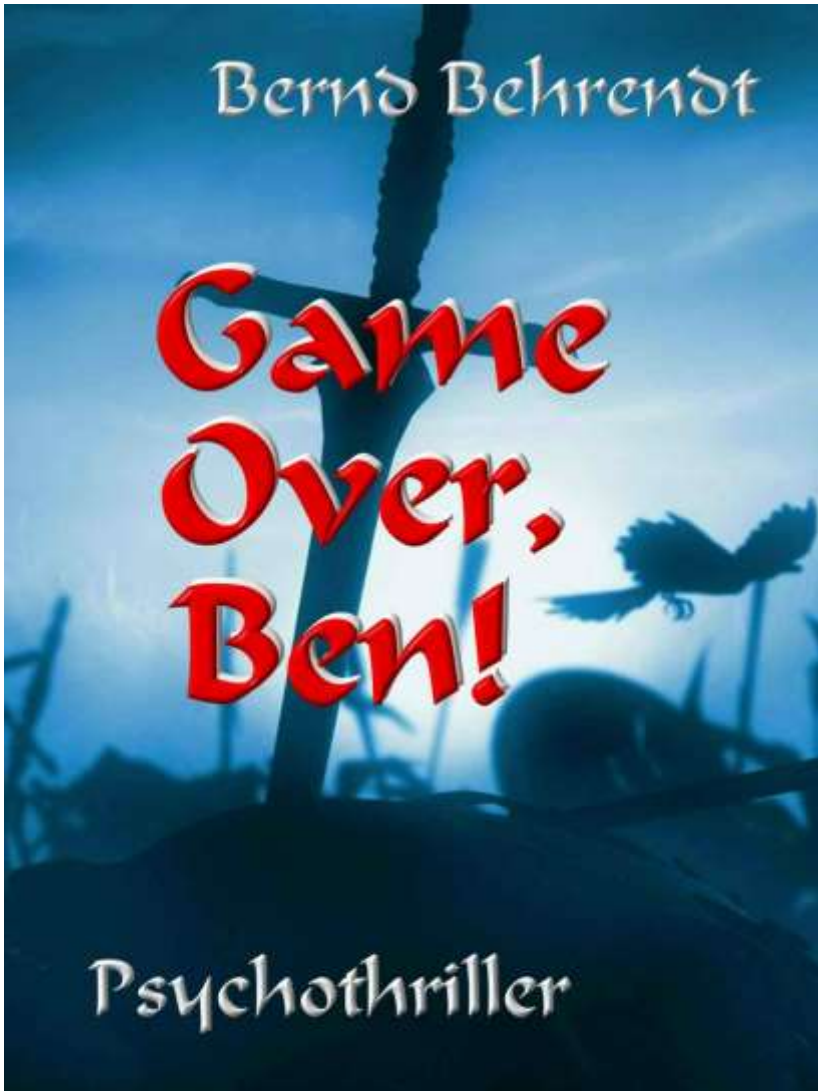


Leseprobe – 2 Kapitel



Mit freundlicher Genehmigung Bettina Kerstan

BETTINA KERSTAN
und Bernd Behrendt

Game over, Ben!
(True Colors)

2. Auflage 2021
ISBN/EAN: 9789403659343

Wie alles begann

»Mann, wo bleibt der denn?«

Nick schaute fragend am Lenkrad seines großen SUV den Freund Jannis auf dem Beifahrersitz an. Der zuckte die Schultern, schien ziemlich desinteressiert.

»Was weiß ich?« murmelte Jannis kaum hörbar vor sich hin, »James ist doch sonst immer pünktlich?!«

Nick schaute sehr nervös auf die Uhr. »Die Schicht beginnt in gut einer dreiviertel Stunde, eine halbe Stunde haben wir Fahrtzeit bis ins Valley. Wir sind sonst schon um diese Zeit abgefahren.«

Unruhig schaute er zu seinem Kumpel herüber.

»Ehe du hier ganz nervös wirst«, räumte Jannis ein, »schau' ich mal nach und klingele bei dem da oben. Vielleicht hat er sich ja noch einmal auf das Ohr gelegt und ist wieder eingepennt?«

»Ach was«, entgegnete Nick, »das hat James noch nie gemacht. Aber okay, schau mal nach!«

Jannis stieg aus, erreichte zügig die Haustür an der Straße und eilte schließlich die Treppen hinauf. Vor der Wohnungstür klingelte er zweimal kurz und einmal lang. Ein auf ewig verabredetes Zeichen des Klingelns, das nur die drei und ihre Clique kannten. Jedoch im Wohnungsbereich rührte sich nichts. Doch Jannis legte sein Ohr an die Tür, nachdem er das Klingeln wiederholt hatte. Er hörte nichts, kein Pantoffelschlurfen, keine Garderobengeräusche und vor allen Dingen keine gedämpfte Musik. Denn die spielte James immer bevor er seinen Schichtdienst antrat. Alle guten Dinge sind derer drei, dachte sich Jannis und wiederholte das Klingelzeichen. Er wartete daraufhin noch eine knappe Minute, als sich dann nichts rührte, eilte er zwei Stockwerke wieder herunter und hüpfte ins Auto von Nick. Der sah ihn erstaunt an.

»Was denn? Ohne ihn fahren? Ist der etwa krank?«

Jannis schüttelte den Kopf.

»Keine Ahnung, vielleicht. Jedenfalls rührt sich in der Wohnung nichts. Ich habe dreimal geläutet,

aber es blieb still. Es scheint, er ist nicht zu Hause!«

Nick zögerte etwas und schaute dann fest in Jannis' Augen, bevor er ihn fragte. »Das gibt's doch nicht. Der weiß doch, dass er Schicht hat. Und wenn er krank wäre, hätte er kurz durchgefunkt. Höre, ich habe seine Wohnungsschlüssel im Handschuhfach. Meinst du, wir sollen nochmal nachsehen? Vielleicht braucht er unsere Hilfe und liegt gar krank im Bett?«

Das leuchtete Jannis ein und er fragte daraufhin besorgt: »Reicht unsere Zeit denn noch dazu?«

»Sie muss einfach reichen!«, befahl Nick.

Jannis stieg mit Nick wieder die Treppen hoch und antwortete: »Klar, stell' dir vor, James hatte einen Schlaganfall gehabt und läge in der Wohnung hilflos auf dem Boden, während wir hier so einfach wieder wegfahren. Nein, so geht das nicht, du hast recht!«

Das sah auch Nick auch so und nickte. Kurze Zeit später war die Tür zur Wohnung aufgeschlossen und beide standen im Flur. Der

erste Weg führte sie ins Wohnzimmer, denn da würde sich James häufig auf die Couch legen, um auszuspannen. Vielleicht war er dort eingeschlafen? Nein, das ganze Zimmer war leer. Jannis fiel sofort ein alter, rustikaler Schrank in der Wohnzimmerecke auf, denn beim letzten Besuch stand der da noch nicht, damals war noch die Ecke leer. »Was hat der sich denn dort zugelegt?«, fragte er und deutete zum Schrank.

Nick reagierte nicht darauf und ging wieder auf den Flur. Bevor er in das Schlafzimmer schaute, rief er lautstark um sich in alle Richtungen.

»James, hast du verpennt? Liegst du noch immer in den Kissen? Wo bist du denn bloß?«

Er verharrte kurz vor der Schlafzimmertür, dann öffnete er sie. Das Bett war gemacht, hier hatte seit heute früh keiner mehr in den Federn gelegen. Also eilte er zurück und öffnete die Tür zum Bad.

»Dort und auch im Gäste-WC habe ich auch schon nachgesehen«, teilte Jannis seinem Freund mit, »ich dachte, vielleicht hat der die satte Scheißerei und hockt auf dem Lokus. Aber nichts

ist von ihm zu entdecken. Der ist wirklich nicht in der Wohnung!«

Jannis ging wieder ins Wohnzimmer. Er versuchte dort beide Türen an diesem nostalgischen Schrank zu öffnen. Nick sah das, huschte an der Wohnzimmertür vorbei, um zuletzt noch in der Küche nachzusehen und rügte im Vorbeigehen noch Jannis: »Lass' die Finger von seinen Klamotten, hilf mir lieber suchen, wir müssen gleich wieder los.«

Er riss kurz die Tür zur Küche auf und wollte sie gerade wieder schließen, weil sich auch hier keine Spur von James zeigte. Doch plötzlich hielt er inne, seine Blicke fielen auf den Boden. Ein mächtiger, roter Fleck machte sich auf den beigen Fliesen breit. Nick betrat wieder die Küche, um sich das näher anzusehen. Er scheute sich auch nicht, kurz mit dem Finger in die rote Masse zu tippen. Zuerst hatte er an einen Sirup oder an eine rote Tomatensoße gedacht, niemals aber daran, dass es sich hier um echtes Blut handeln könnte. Aber scheinbar war es doch so. Hier kniete er vor einer relativ großen, nur leicht angetrockneten

Blutlache. »Jannis!«, schrie er panisch, »kommst du mal!?« Als Jannis keine Antwort gab, wiederholte er den Ruf missmutig, nach weiteren Rufen ohne Antwort raffte er sich auf und ging ins Wohnzimmer zurück. Beim Eintreten erfassten seine Augen sofort die von Jannis geöffneten Türen des alten Fernsehschranks, außerdem hörte er Laute aus der Natur, die ihn an einen Waldspaziergang erinnerten. Die Töne kamen vom großen Fernseher, der neben der Tür an der Wand hing. Das sich vor ihm auftuende Fernsehbild, auf dem er eine hässlich gienende Fratze eines grün gekleideten Männleins erkannte, den er schnell in die Sorte der Kobolde einordnete, präsentierte ihn im Hintergrund eine wunderschöne Landschaft. Dann vernahm er die scheinbar dazugehörige Stimme von diesem Troll, die nur aus einem sehr langen und widerlichen Hexengelächter bestand.

Nick bewegte sich vorsichtig ein paar Schritte auf das Fernsehgerät zu, dann wandte er sich um. Er suchte Jannis im Raum, sah ihn aber nicht. Plötzlich knallte die Wohnzimmertür zu.

Eigentlich konnte das nur Jannis vom Flur aus gewesen sein. Im selben Moment sprach ihn der seltsame Troll aus dem Lautsprecher des Flachbildschirms an und flüsterte ihm leise zu: »Komm' her und spiel' mit mir!«

Nick hörte weder zu, noch reagierte er darauf und öffnete wieder die zugeschlagene Wohnzimmertür. Er trat auf den Flur und erkannte Jannis in der Küche. Der stand vor dem geöffneten Fenster und schaute bewegungslos aus dem Fenster in den Hof nach draußen. Nick folgte ihm und betrat die Küche.

»Was ist mit dir? Hat's dir plötzlich ganz die Sprache verschlagen? Warum antwortest du nicht?«

Nick bemerkte, dass Jannis schwer atmete, das kam ihm merkwürdig vor. Jannis drehte sich langsam zu Nick um. Sein Gesicht war düster, sein Blick völlig ausdruckslos und kalt, kein Muskel zuckte im Gesicht. Blitzschnell erfasste dann Nick die offene Schublade am Küchenschrank, ehe sein Blick sofort wieder auf Jannis fiel. Er recherchierte unheimlich in

Sekundenschnelle. Diese Schublade war vorhin noch zugeschoben, als er in der Küche das Blut auf dem Fliesenboden entdeckte. Er erinnerte sich genau. Viel Zeit zum Überlegen verblieb nicht, denn er sah nun, dass Jannis dieser Schublade ein sehr langes Fleischermesser entnahm und es mit seiner Rechten fest umklammerte. Jannis war ihm jetzt nicht mehr geheuer, deshalb wich Nick instinktiv sofort zurück. Keine Sekunde zu spät, denn an der Stelle, wo er gerade noch gestanden hatte, zog Jannis mit dem Messer in der Hand einen schnellen Halbkreis durch die Luft. Selbst das Zischen des Luftstroms drang Nick in die Ohren. Mit Entsetzen stellte er fest, gerade hatte einer seiner besten Freunde versucht, ihm den Hals aufzuschneiden. Kurzum tat er sofort einen weiteren Schritt zurück und schlug Jannis die Tür vor der Nase zu. Nervös rannte er zurück in das Wohnzimmer, anstatt im Flur die Wohnungstür zu öffnen, um die Flucht über die Treppe anzutreten. So öffnete Jannis die Küchentür wieder und ging mit langsamen Schritten auch in das Wohnzimmer. Da hatte sich Nick hinter den

alten Fernsehschrank begeben und verharrte dort mit entsetztem Gesicht. Er beobachtete Jannis und war erstaunt, dass der sich jetzt nicht mehr für ihn zu interessieren schien. Im Gegenteil, Jannis drehte sich sogar weg von ihm und blickte in die Augen dieses grasgrünen Kobolds auf dem Fernsehbild, den Nick vorhin kurz gesehen hatte. Aber Worte fielen nicht, eine unheimliche Stille durchflutete das Wohnzimmer. Wie gebannt starrte Jannis in das widerlich grinsende Gesicht dieses Wesens und bewegte sich keinen Zentimeter. Vorerst tat Nick ihm das gleich, denn er hatte Angst, sich an Jannis vorbei zu schleichen. Das Messer hielt Jannis noch immer in der Hand, auch wenn er es kraftlos in der Hand baumeln ließ.

Fieberhaft überlegte Nick, was er jetzt tun sollte. Hinter diesem Schrank war er keinesfalls sicher, den könnte Jannis locker zur Seite schieben, wenn er ihm nochmals an den Hals wollte. Er verstand das einfach nicht. Wo ist James geblieben und was ist in Jannis gefahren? Denn eines war klar: Jannis hatte ihn eben mit dem Vorsatz zum Töten

angegriffen. Viel Zeit zum intensiven Überlegen verblieb nicht, aber er konnte sich gut vorstellen, dass dieses eingestellte Fernsehgerät mit dem seltsamen Wesen am Verhalten von Jannis Schuld trug. So lag es nahe, konsternierte er, auch James musste hier in dieser Art konfrontiert gewesen sein. Es dauerte keine Minute mehr, dann fasste Nick den Entschluss, das Zimmer zu verlassen. Das ging erstaunlicherweise einfach und ohne Umschweife, denn Jannis beachtete ihn überhaupt nicht. Dass er ihn wenigstens aus den Augenwinkeln hätte sehen müssen, stand außer Frage. Aber er blieb stur am Blickkontakt zu dem grünen Troll hängen. Nick war Techniker und besaß hatte unter anderem auch die Fotografie als Hobby. Mit Informationstechnologie hatte er nichts am Hut, deshalb versuchte er sich nicht vorzustellen, wie eine solche Kommunikation zwischen einem Kerl auf einem Fernsehbild und einem Jannis vor demselben funktionieren kann. Es gab doch optische Telefone, vielleicht war es etwas Ähnliches? Nur dass gerade James über eine derartige Technik verfügte, war ihm neu.

Während sich Nick aus der Wohnung zu entfernen versuchte, begann Jannis tatsächlich Worte mit dem optischen Gegenüber zu wechseln. Um was es ging, was Jannis sagte, konnte Nick nicht hören. Er war nicht in der Lage, vernünftige Gedanken zu fassen. Völlig konfus zog er die Wohnungstür hinter sich zu und lief zur Treppe. Benommen trabte er die zwei Stockwerke herunter und musste kurz pausieren um Luft zu holen, denn sein Herz pochte ihm hoch bis zur Halsschlagader. Kurz bevor er den letzten Treppenabsatz erreichte, rutschte er von der letzten Stufe ab. Er hatte Glück.

Es waren nur vier Stufen, sein Knöchel meldete sich aber schmerzhaft. Er setzte sich auf die letzte Stufe und umschloss mit den Händen sein Fußgelenk. Er versuchte sofort wieder aufzustehen und war froh, dass es ihm auch gelang. Er drehte sich im Kreis, trat mit dem Fuß auf und stellte erleichtert fest, dass der Knöchel in Ordnung war. Gleichzeitig lauschte er im Treppenhaus nach oben, es drangen aber keine Laute an seine Ohren. Schließlich wollte er

endlich aus diesem Haus und verwechselte in seiner Aufregung die Richtung und riss die Haustür zum Hof, statt jene zur Straße auf. Als er die fremde Umgebung bemerkte und diese Richtung nicht zur Straße führte, machte er eine abrupte Kehrwende.

Als er aber die offene Hoftür passierte, klatschte neben ihm ein menschlicher Körper auf die durchweg mit Kopfsteinpflaster belegte Hoffläche. Nick begriff überhaupt nicht, was da neben ihm passierte. Wie angewurzelt stand er hilflos auf dem Hof direkt neben der Treppentür. Entsetzt bemerkte er plötzlich Blutteilchen am unteren Teil seiner hellbraunen Jacke, sogar irgendwelche Splitter hingen am Stoff und waren zum Teil in die Fasern gedrungen. Beim näheren Hinsehen erkannte er, es waren Knochenteilchen. Offensichtlich war der Körper kopfüber in die Tiefe gesegelt, denn der Schädel von diesem Menschen war wohl wie eine Seifenblase beim Aufschlag zerplatzt. Sämtliche zerborstenen Knochenstücke hatten sich in einem Kreis sternförmig verteilt und einige auch Nick

getroffen. Er schrie kurz auf und presste die rechte Hand vor seinen Mund, dann aber vergrub er sein Gesicht in beide Hände. Der Körper gehörte Jannis, er musste wohl aus dem Küchenfenster gehecktet sein, welches zwei Stockwerke über ihm lag. Nick war jetzt einer Ohnmacht nahe, als erst sein Blick zeitlupenhaft über den Hof und dann über dem vor ihm zerschmetterten Jannis schweifte. Der Schock saß tief, aber es sollte noch schlimmer kommen. Als er sich langsam genauer in dem Hof umsah, fuhr ihm ein zweiter Schreck durch die Glieder und sein ganzer Körper unterlag einem Schüttelfrost. Er stand dicht vor einem Nervenzusammenbruch, seine Beine wurden weich, deshalb musste er sich an die Hauswand lehnen. Neben dem toten Jannis lag knapp einen Meter entfernt ein weiterer Körper. Es brauchte eine gewisse Zeit, bis er sich diesem zu nähern getraute. Ungläubig biss sich Nick heftig auf die Lippen, das konnte er nicht mehr real erfassen, das ging über seine Kraft. Er glaubte, dass alles nur ein böser Traum ist und nicht wahr sein kann. War er am Frühstückstisch

heute Morgen eingeschlafen, so dass ihm ein Albtraum ein solches Grauen in das Hirn hämmern konnte? Ihm verschwamm vor den Augen die Kontur der Umgebung, er schloss und öffnete die Augen. Aber er wachte nicht auf. Nein, alles war real. Schließlich fiel er auf die Knie vor dem zweiten menschlichen Körper und hinter seinem toten Freund Jannis. Als er in das tote Gesicht des zweiten leblosen Körpers blickte, erkannte er James und stellte fest, James fehlte der linke Unterarm. Er weinte und rang nach Luft. Was ist denn überhaupt los? Was geschieht hier? Gestern war doch noch alles in bester Ordnung, überlegte er und merkte, wie sich sein Geist um Ablenkung bemühte. Er überlegte, was er denn jetzt machen sollte.

Die Polizei rufen?

Einfach zur Arbeit fahren?

Oder hier im Haus die Leute zusammenrufen?

Er versuchte eine Entscheidung zu treffen und war völlig durcheinander. Er weinte vor sich hin.

Der Tag davor:

Nick hatte auf einen seiner besten Freunde gewartet, auf den starken Buddy. Der war ein grobschlächtiger Kerl, aber sehr gutmütig. Buddy sah mit seiner stämmigen Figur aus, als wäre das Boxen immer sein absoluter Lieblingssport. Und in der Tat, das war auch so. Nur mit dem feinen Unterschied, dass er diesen Sport nicht in einem Verein, sondern zumeist bei privaten Auseinandersetzungen anwendete. Sein richtiger Vorname war göttlich, er wurde nämlich Boreas getauft. Der Name hatte etwas mit dem Gott des Windes zu tun. Dieser Name war für Buddy unterirdisch. Sein Vater hatte griechische Wurzeln, daher stammte dieser Vorname, der sich schnell auf Buddy konsultierte, was amerikanischer wirkte.

Auch sein um zwei Jahre jüngerer Bruder trug so einen Namen aus griechischer Herkunft, - Panos. Als Bruder von Buddy war er nicht zu erkennen, Panos war körperlich genau das Gegenteil. Schlank und supersportlich, besaß er die Hälfte der Körpermenge seines ihn um einen

Kopf überragenden Bruders. Nun, was Buddy betraf, den Hang zur Rauferei zeigte er schon als ganz kleiner Junge. Er hatte seinen Schulkameraden oft reihenweise die Nasen blutig geschlagen, wenn es gemeine Neckereien um das Verarschen seines Vornamens ging. Als er vierzehn war, traf es auch seinen Vater wegen dieses Namens. Das hatte er seinem Vater schon als ganz kleiner Junge prophezeit: Dafür haue ich dir eines Tages eins auf die Mütze, lautete stets seine Drohung, wenn er wieder angepöbelt wurde und ihm das alles gegen den Strich ging. Und weil er schon als kleines Kind gerne Filme von und mit Bud Spencer sah, ergab sich zwangsläufig der Spitzname „Buddy“.

Dieser Name gefiel ihm, so hatte dieser Name auch bis heute ins Erwachsenenalter Bestand. Diese Namensscheiße von „Boreas“ war endlich vom Tisch und niemand fragte mehr danach. Er und sein Bruder Panos waren die einzigen Kumpels mit Migrationshintergrund in ihrem Freundeskreis. Früher, vor mehr als fünf Jahren, gehörte noch ein Typ aus Puerto Rico zum

Stammtischteam. Doch der Bursche war nicht vom Dauertrip abgekommen, das Free-Base-Speed als Crystal-Droge ließ ihn nicht los. Eines Tages kehrte Nardo, so rief man ihn, nicht mehr zurück. Er hatte die Menge unterschätzt, jedenfalls hob ihn der Engelsstaub an die Pforten von Petrus, der ihn dann sicherlich postwendend in die Hölle schickte. Buddy mochte ihn und trauerte ihm nach.

Es war ein sauheißer Tag in Daly City. Die Stadt im San Mateo County des US-Bundesstaats Kalifornien, hatte gut hunderttausend Einwohner und besaß eine hervorragende Struktur. Hier siedelten viele Firmen, allein schon wegen der Nähe zum Silicon-Valley, dem Zentrum der Technologie- und Softwarefirmen. Der Abend brach langsam an, Nick döste vor sich hin. Als er an den morgigen Tag dachte, einem Montag, fiel ihm seine Spätschicht ein. Das beruhigte ihn, denn sie begann erst gegen 14 Uhr. Anders bei Buddy, der hatte morgen Frühschicht und musste im Lager mit dem Gabelstapler bei sengender Mittagshitze arbeiten, um sodann die vielen Lkw

abzufertigen. Er und Buddy arbeiteten bei AcB, einem großen Händler für Mediaprodukte. Nick grinste, als er an Buddy dachte. Der hatte einen echten Stinkstiefel als Chef im Vertrieb. Dass er dort noch arbeitete, verdankte er weitgehend seinem Bruder Panos, der die Lagerverwaltung besaß. Aber es kommt der Zeitpunkt, wo Buddy diesen Typen wie ein Bügelbrett zusammenklappen wird. So wie es auch im Hard-Rock-Café passiert war. Jahrelang hatte sich Buddy mit Kumpels dort getroffen, sie hatten ihre kühlen Gins oder Marakuja Limette mit Vanillesirup getrunken und nutzten die Zeit in diesem urgemütlichen Flair, bevor sie abends in einer Disco versackten. Der Typ hinter der Theke, erinnerte sich Nick, machte seine Sprüche. Die zielten stets auf seine Figur hin, denn Buddy sah nun mal nicht so aus wie jener Gigolo hinter der Theke und er hatte auch nicht solche Chancen bei den Mädels. Und als dieser vor knapp einem Jahr Buddy wiederholt beleidigte, auf seinen Bauch anspielte und ihn frech fragte, ob er als Schweißperle von oben seinen Puller nur noch im

Spiegel sehen kann, war es passiert. Buddy hob den Thekenmann locker über den Tresen, stellte ihn wie einen Kegel vor sich hin und verpasste ihm einen Prankenschlag an den Hinterkopf. Ganz so, wie er's in den Spencer-Filmen gesehen hatte. Das Resultat war eine aktionsreiche, originale Filmszene. Der dünne Schwätzer schwebte im Tiefflug wie eine Speerspitze über den hellen Fliesenboden und landete hart in eine Tischreihe. Dabei riss er gleich mehrere dort sitzende Besucher mit sich um. Einer von den verärgerten Betroffenen sah das nicht so gerne und bugsierte ihn in einem Return per Uppercut zu Buddy zurück.

Der aber hob ihn schließlich wieder hoch und warf den Typ an seinen Stammplatz hinter der Theke auf den Boden. Seither hatte Buddy Besuchsverbot im Hard-Rock. Mehrmals kam er unangenehm mit mehreren rabiaten Polizeibeamten in Berührung, als er das Verbot zu missachten gedachte.

Es war noch knapp eine halbe Stunde Zeit bis 20 Uhr. In den Sommermonaten traf er sich mit

seiner Kumpel-Schar um diese Uhrzeit direkt in dem Café, seit dem Besuchsverbot nur immer vor dem Laden. Im Freien durfte Buddy Platz nehmen, aber eintreten blieb ihm verwehrt. Nick wusste von Buddy, seinem besten Freund unter den Stammtischkumpels, dass dieser zumeist früher am Treffpunkt erschien. So auch diesmal. Buddy war der erste, der vor Ort erschien. Am Geruch erkannte Buddy, dass Nick an einem Bourbon nippte, denn Nick trank eine Sorte, von der die Duftnoten von Heu, Gras und Leder ausgingen, ein unverkennbares Zeichen für seine Nase. Buddy grinste ihn gut gelaunt an. Nick wusste sofort, was jetzt folgte.

»Wow, Nick! Bist du schon lange hier?«

»Das ist bei dir immer dieselbe Frage, die du stellst. Ich bin mal gespannt, wann du mich hier vor dem Café anders begrüßt?«

Nick schüttelte den Kopf.

»Ich habe schon mehrmals mit mir selbst gewettet, dass du jetzt wieder dieselben Begrüßungsworte wählen wirst. Gerade eben wettete ich wieder!«

Buddy grünte noch frecher. »Und?«

»Was und?«

»Ja, hast du dann deine Wette gegen dich selbst auch gewonnen?«

»Jetzt lass' bitte den Scheiß! Was eine blöde Frage. Ist alles okay mit dir?«

»Wenn ich morgen an die Frühschicht denke, geht's mir ziemlich dreckig!«, knurrte Buddy.

»Ich habe Spätschicht«, antwortete Nick, »aber diesmal muss ich Fahrdienst machen, Jannis und James mitnehmen, denn Flori ist ja nun leider weg und von uns gegangen!«

»Wieso ist die weg?«

Nick schaute ihn entgeistert an. Dann wechselte sein Ausdruck in Ungläubigkeit. »Ja, weißt du denn noch nichts von Florine? Sie ist nicht mehr!«

»Was? Was bedeutet „*Sie ist nicht mehr*“?«

Nick sah Buddy entgeistert mit großen Augen an.

Ja, an den kreuz und quer verlaufenden Stirnfalten erkannte Nick bei Buddy, dass der tatsächlich nichts wusste. Nun ja, Sonntag ist Buddy zumeist am Strand alleine, da hatte er die Nachricht verpasst.

»Mensch Buddy«, konstatierte Nick aufgeregt, »Flori ist gestern am Abend mit Ihrem Moped tödlich verunglückt.«

Buddy klappte den Mund auf und zeigte seine postgelben Zahnreihen. Er brachte keinen Laut raus, so dass Nick sofort weitererzählte.

»Irgend so ein Tagträumer hat die Vorfahrt nicht beachtet, sie mit seinem Viertonner überrollt und ist auch noch abgehauen.«

»Seit wann hat Flori denn ein Moped?«

»Sag', hast du nicht mehr alle Nadeln in der Tanne? Das ist doch jetzt völlig unwichtig!«

Nick holte tief Luft. »Wie kann man denn bei solchem Vorfall eine so dämliche Frage stellen?«

»Wieso?«, fragte Buddy kleinlaut, »ohne Moped wäre sie doch noch am Leben, oder?«

Nick klatschte sich mit der flachen Innenhand auf die Stirn. Nach einer kurzen Atempause erzählte er dann seinem gutmütigen Freund, dass sich Florine gestern am Vormittag auf dem stattfindenden Flohmarkt zu einem günstigen Preis dieses Moped ersteigert hatte. So wie ihr Freund Leon heute früh mitteilte, war das Ding

aber in einem schlechten und eigentlich fahruntauglichen Zustand. Ob das der Verkäufer ihr mitgeteilt hatte, ist nicht sicher, denn sie fuhr direkt nach dem Kauf mit diesem Gerät los. Nick lehnte sich zurück und starrte Buddy an. »Übermorgen ist die Beerdigung, da müssen wir alle freinehmen, - du auch! Ist das klar?«

»Darauf wird mein Vertriebsleiter sehr fröhlich kacken. Der gibt mir keinesfalls frei! Flori war keine Verwandte!«

»Dann hau' ihm die Kauleiste schief oder drohe ihm wenigstens damit. Dann lässt er dich gehen!«

»Nee, ich brauche den Job, kannst du nicht in der Verwaltung nachfragen? Ich meine, du hast doch gute Kontakte nach da oben zu den ganzen Sesselärschen.«

Nick nickte vor sich hin. Er war im Gegensatz zu Buddy von schwächlicher Gestalt und wirkte gegen die 196 cm Körpergröße nebst mehr als 130 Kilo Gewicht von Buddy mit seinen 161 cm und 65 Kilo sehr mickrig. Er erhob sich plötzlich und begrüßte Grace, eine sehr hübsche, junge Frau, die aufgrund ihrer langen, fast bis zur Taille

reichenden Haare in mädchenhaften Zügen erstrahlte. Schlank und modisch gekleidet trug sie niemals Röcke, sondern nur Hosen. Vorrangig Lewis-Jeans, abgewetzt und künstlich gestoned. Ihr Augenmerk hatte sie schon immer auf Nick geworfen und konnte ihn auch in der Firma AcB aufgrund ihrer sehr einflussreichen Tätigkeit im Chefbüro als zweite Assistentin fördern. Nick sah das an seiner Arbeitsbewertung und nicht zuletzt auch auf seinem Lohnstreifen. Dennoch, ein Paar wurden beide bisher nicht. Grace war mit Panos gekommen, der die Organisation im Lager von AcB verwaltete, also in unmittelbarer Nähe von Buddy arbeitete. Kurzum, alle Freunde aus der ganzen Clique arbeiteten bei AcB und hatten sich hier gegründet. Man sah sich als eine Art Gemeinschaft, bei der Jeder für Jeden einsprang. Zum Treffen fehlten jetzt nur noch Abigail, James, Jannis und Tina, dann wären alle mit Ausnahme der verstorbenen Flori beisammen.

Nick umarmte Grace, bei der man die Feuchtigkeit in den Augen wegen des Todes wahrnehmen konnte. »Furchtbar die Sache mit

Flori«, jammerte sie, »ich habe fast die ganze Nacht nicht geschlafen!«

Sie tätschelte Buddy mit den Fingern an der Wange und nickte ihm kurz zu, während Panos ebenfalls Nick und dann auch seinen Bruder Buddy begrüßte. Beim letzteren Handschlag, Nick hatte es erwartet, regte sich Panos wie schon so oft wieder auf:

»Buddy, wenn du mir weiterhin mit deiner Pranke die Finger quetschst, werde ich dir niemals mehr die Hände reichen. Hast du das begriffen, Brüderchen?«

Buddy nickte mit Unschuldsmiene, während sich Panos mehrmals die Hand ausschüttelte.

Eine Viertelstunde später gesellten sich noch Abigail und Jannis dazu. James fehlte, hatte sich aber bei Nick entschuldigt und abgesagt. Die Frage kam prompt. »Kommt James heute nicht?«, fragte Abigail und nippte am Glas. Für sie gab es fast nur Tee, Alkohol konnte sie nicht ausstehen.

»Tina ist schon im Cat und James ist heute da, wo Flori gestern war«, resümierte Nick, jedoch die sehr ziemlich dumme, darauffolgende Frage

von Buddy kommentierte er nicht, sondern ignorierte ihn.

»Kauft James dort auch ein Moped?«

Panos und Jannis lachten still in sich hinein, aber Abigail gab Buddy dann doch Kontra.

»Wie kann man nur so eine blödsinnige Frage bei einem solchen Schicksal wie das von Flori stellen? So groß wie dein Körper ist, so klein ist dein Hirn, glaube ich!« Buddy gab sich verärgert, brummte böse vor sich hin, ging aber Abigail nicht an die Wäsche. Das lag nicht daran, dass Abigail eine gestandene Frau war, denn Buddy hatte im Park auch schon einem Mädels eine gelangt, da sie ihn mit obszönen Beleidigungen überzog, weil er an einem Baum seine Pinkelstange in die Rinde strullerte. Und Abigail war nicht nur sehr selbstbewusst, sondern trug fast die gleiche Menge an Körpermasse mit sich herum wie Buddy. Das machte sie zwangsläufig zu einer Verbündeten, denn all die Fetten, so argumentierte Nick einst richtig, kleben immer zusammen, werden oft wie eins. Zwei Stunden später betraten sie wie fast jeden Sonntag am

Abend die Diskothek Cat-Club. Hier war alles vertreten. Ob es die Schrägen oder Normalen waren, fast jede Altersklasse tummelte sich beim Sound mehr oder weniger eng gedrängt auf der Tanzfläche herum. Trotzdem, bei Nick, Panos und allen anderen kam keine rechte Stimmung auf. Das lag mit Sicherheit am Tod von Flori. Natürlich hatten sie vorher daran gedacht diesen Clubbesuch gänzlich zu unterlassen.

Aber sie hatten ja Flori gut gekannt. Und die hätte auf jeden Fall gesagt, dass sie das Trauern lassen sollten. Das Leben geht weiter, denkt an mich, wenn es die Zeit gebietet, aber plagt euch zeitlich nicht zu viel mit der Trauer ab. Aber alle hatten wohl den tief in ihnen liegenden Schmerz um den Verlust dieser stets frohlockenden Flori unterschätzt. Dieser war stärker als sie dachten, lediglich Buddy wunderte sich, warum die Truppe nach nur einer halben Stunde wieder aus dem Cat-Club abzog. Man einigte sich zu einem Bummel durch die Zentralstadt und einer Einkehr irgendwann im Irgendwo. Ziemlich wortkarg bummelte man durch die Gassen in Richtung

Alamo-Park bis zu einer Straßenkreuzung, die sehr belebt war. Hier grölten ein paar Typen vor einem Internetcafé herum und blockierten massiv den Eingang. Ein wenig angetrunken waren sie auch, zwei von ihnen postierten sich direkt vor die Eingangstür. Nick und Panos baten um Platz zum Eintreten, worauf der eine von beiden Nick provozierend entgegnetrat.

»Willst du mich hier anmachen, oder was?«

»Wir möchten nur in das Café, sonst rein gar nichts«, antwortete Nick höflich und hob beide Hände zu beschwichtigten Abwehr.

Sein Gegenüber taumelte beschwipst etwas zur Seite, daraufhin wollte Panos an ihm vorbei. Das verhinderte der Typ aber mit einem kurzen Griff an den Hemdkragen von Panos.

»Na, dann hast du aber mal ganz lieb zu bitten!«

Sein angetrunkenener Artgenosse lachte widerlich und rotzte seine Aule zielgenau auf die Stirn von Nick, der sich gerade an die Seite seines Freundes Panos stellen wollte. Im gleichen Moment krachte es im Genick des Spuckkünstlers. Ein wuchtiger Schlag hatte ihn oberhalb am Halsansatz seines

Polo-Shirts getroffen. Die Wucht des Schlags war groß, schleuderte ihn direkt in die Arme seines Säuferkollegen und ließ beide auf den Boden stürzen. Beide hatten gar keine Zeit mehr zum Aufstehen, denn zuerst knallte nach unten die Rechte von Buddy auf die Nase des einen und kurz darauf donnerte seine linke Faust von oben auf den Schädel des anderen.

Bei dem im Gesicht Getroffenen knackte es bedrohlich und klang so, als wäre mit Sicherheit der Nasenflügel gebrochen. Mit dem Rücken zur Wand glitt er wie ein nasser Lappen an ihr herunter. Dem anderen erging es nicht besser, denn die Kraft des Faustschlags auf seinen Kopf hatte ihm in die Knie einknicken lassen. So fiel er direkt in die Arme seines schon im totalen Knockout an der Wand klebenden und schräg auf dem Boden sitzenden Kumpels.

»Das reicht, Buddy!«, brüllte Panos, »lass' uns schnell die Kurve kratzen!« Dabei deutete er auf die abseits stehenden Begleiter der beiden Typen. Diese parlierten gerade heftig in ihre Phones. Entweder sie waren dabei Verstärkung zu ordern

oder hatten direkt die Polizei angeklingelt. Nick zog Abigail zu sich hoch. Sie hatte Mitleid gezeigt und sich zu einem der verletzten Männer gebeugt, um ihm das Blut abzutupfen.

»Komm' wir müssen abhauen, uns droht hier Ärger!« Deshalb waren Panos und Jannis schnell verschwunden und hatten die drei Mädels im Schlepptau. Nick zögerte noch, da Buddy keine Anstalten machte mitzugehen. Im Gegenteil, er bewegte sich noch auf die anderen Kerle zu.

»Mann Buddy, du hast genug gekloppt! Lass' es gut sein, du siehst, die haben die Hosen voll.«

Das überzeugte Buddy, er folgte Nick wie ein treuer Hund, den man hinter sich angeleint hat. Panos und Jannis hatten zusammen mit den Mädels die Fluchtstrecke zu dem Botanischen Stadtpark gewählt. Der verfügt über viele Wegabzweigungen, etwaige Verfolger hatten dort keine Chance, da es viel zu viele Aus- und Eingänge gab. Allerdings hob dann Jannis beim ersten Abzweig die Hand und gebot Nick auf den Dicken zu warten. Jannis nannte Buddy immer nur „*den Dicken*“, weil er selbst genauso groß war

wie Buddy, aber nur die Hälfte von dem wog. Dafür revanchierte sich Buddy oft bei ihm mit der lakonischen Feststellung, Jannis wäre nur ein Kerzenleuchter ohne Kerze.

»Ich sehe Nick schon«, sagte Panos, »Buddy tritt im langsamen Schongang hinterher. Aber der kann mit seinen schiefen Plattfüßen doch sowieso nicht schneller!«

»Aber den musst du schwimmen sehen, der ist in dem Wasser flink wie eine Robbe«, wurde er von Grace in Schutz genommen.

Die Vorstellung, dass sich Buddy im Wasser wie eine Robbe bewegt, erheiterte sie. Die schwarze Tina fing sogar zu lachen an und schüttelte ihr langes Haar. Bald darauf waren sie alle wieder zusammen, die vier Jungs und die drei Mädels. Sie spazierten heiter durch den in tiefem Dunkel liegenden und spärlich beleuchteten Park. Sie hörten inzwischen in der Ferne die Sirenen einiger Polizeiwagen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit auf dem Weg zum Internetcafé waren. Das störte sie aber nicht. An diesem Abend konnte aber auch keiner mehr einen Vorschlag einbringen, was sie

gemeinsam noch unternehmen könnten. Nie gab es Probleme, aber der Tod von Florine ging wohl niemandem aus den Gedanken. Es kam dann so, wie es kommen musste. Am Parkausgang trennte man sich. Panos wollte noch ins Kino, dem stimmte sofort Abigail zu, allerdings wollte sie nicht den Film sehen, den Panos im Auge hatte. Panos war in der Clique unter all den Männern wohl der sportlichste Typ. Eine makellose Figur, trainiert bis in jede Muskelecke, ohne dabei ein Bodybuilder zu sein. Sein Oberkörper war ohne jedes Speckpölsterchen, sein dunkles Haar mit den blonden Strähnen hob sich geschmackvoll von den Ohrringen in Silber mit dunkelroten, kleinen Rubinen ab, dazu verfügte er über einen Waschbrettbauch, auch seine Beine zeigten von den Oberschenkeln bis herunter zu den Zehen eine absolute makellose Haut. Er achtete auf den BMI und stand mit seinen 63 kg bei seiner Größe von einem Meter und siebenzig Zentimeter nicht schlecht da. Er war pfeilschnell und erledigte die 100 Meter knapp unter 11 Sekunden. Und das sei wohlbemerkt: Ohne viel zu trainieren.

Dennoch hatte er keine feste Freundin, wollte sich angeblich nicht abhängig machen und seine Freiheit nach eigenem Gutdünken ausleben. Und Abigail, die ihn sehr mochte, war wohl der Figur wegen nicht seine Kragenweite. Dabei war er keineswegs schwul, wie man zeitweise annahm. Nein, er war einfach ein bisschen anders als andere in diesem Alter von Mitte bis Ende Dreißig. Im Alter Anfang Dreißig bis Mitte Vierzig bewegten sich alle Personen aus der Clique. Und die größte Gemeinsamkeit war eben das Schaffen auf der Arbeit bei derselben Firma. Nur Leon, der sich oft als ehemaliger Freund von Flori oft dazugesellte, arbeitete woanders. Ein fester Bestandteil in der Clique war er aber nie und pflegte auch weniger die Freundschaften in dieser Gruppe.

Jannis entschloss sich nun doch nach Hause zu gehen, nachdem er erst überlegt hatte Nick und Tina zu folgen. Die beiden wollten eine Wrestling-Veranstaltung besuchen, dort könnte man sich ablenken und die vorgegebenen Schaukämpfe in getürkter Stimmung mitgestalten. Einfach nur viel brüllen, nur des Spaßes wegen.

Das war's schon.

Letztendlich hatte Jannis gar keine Lust dort hinzugehen. Doch weil Nick bekundete, nicht im Heim seiner Lieblingsmusik in dem Kopfhörer zu lauschen, entschloss sich Buddy den beiden in die Wrestling-Show zu folgen. Da war er schon oft und stets brachte ihm das Zuschauen ein sehr gutes Wohlbefinden. Schon allein das Krachen der Körper, wenn sie auf den Boden platschten, erfreute Buddy. Im Umkehrschluss war er vor einem Jahr mit Abigail in der Oper wegen zwei geschenkter Karten. Da hatte man ihn schnell rausgeschmissen, weil die Sitznachbarn nichts mehr von der Oper mitbekamen. Buddy hatte zu laut geschnarcht und Unwillen erzeugt.

Grace entschloss sich schließlich mit Panos und ihrer Freundin Abigail ins Kino zu gehen. Es gab mehrere Filme, einer wird schon passend sein.

Am Filmtheater angekommen, studierten Grace und Abigail intensiv das ganze Filmprogramm, nachdem Panos beide umarmt und ihnen eine gute Nacht gewünscht hatte. Der von ihm gewählte Film hatte Überlänge, demnach würden

die beiden Mädels vor ihm das Kino verlassen. Schnell kaufte er sich eine Karte, orderte noch Chips und einen Becher Cola und verschwand schließlich im Kinosaal 4. Abigail konnte sich nicht so recht für irgendeinen der verbliebenden sieben Filmangebote entscheiden und schloss sich der Filmauswahl von Grace an. Beide holten sich auch etwas Flüssiges und schlenderten dann in den Saal. Bevor sie im Vorführraum, der über breite Sessel und insgesamt nur über rund 20 Sitzreihen verfügte, die im Dunkelrot ausgelegte Teppichware auf den Stufen betraten, blieb Grace stehen. Fast wäre ihr Abigail aufgelaufen, denn sie hatte nicht damit gerechnet, dass Grace so plötzlich Halt macht.

»Was ist? Unsere Plätze sind doch da vorne.«

»Höre«, ignorierte Grace ihre Frage, »siehst du da unten die beiden Kerle im Treppenfoyer?«

Abigail schaute sich um und nickte. »Du meinst die beiden Typen da unten an der Treppe, die wie eine Altkleidersammlung aussehen?«

»Genau die«, entgegnete Grace, »ich bin stolz über ein gutes Personengedächtnis zu verfügen.

Ich erkenne Gesichter auch dann noch wieder, wenn ich sie vor Wochen gesehen habe. Hier ist es aber eine für mich relativ einfache Aufgabe. Die beiden Wixer da unten gehörten eindeutig zur Truppe, von der Buddy zwei heftig bearbeitet hat und den einen der beiden fast entsorgte!«

Abigail schaute hinunter. Sie war sich nicht sicher, da sämtliche Kerle für sie vor dem Café gleich ausgesehen hatten und ferner von ihr auch nicht näher gemustert wurden. Sie hatte aber keinen Grund Grace nicht zu glauben, dazu kannte sie diese Eigenschaften bei ihrer Freundin nur zu genau.

»Das ist nicht gut«, sagte sie, »lass' uns testen, ob die uns wiedererkannt haben und vielleicht auf unseren Fersen sind.«

»Ich bin mir sicher«, argwöhnte Grace, »die haben es auf uns abgesehen, - eindeutig!«.

Abigail schaute zu den beiden Typen hinunter, während Grace fortfuhr: »Und die haben uns auch vor dem Kino auf der Straße bemerkt. Allein das geile Outfit von Panos mit dem Haarschopf, der neben uns ging, erkennen sogar Einäugige!«

Das leuchtete auch Abigail ein.

»Es kommt ja erst die Werbung vor dem Film, lass' uns nochmal zum Shop runtergehen, mal sehen, wie die sich dann verhalten.«

Die beiden Männer hatten gerade ihre Füße auf die vordere Treppe in Richtung Kinosaal gesetzt, als sie feststellten, dass Abigail und Grace zurückkamen. Daraufhin drehten sie ihre Gesichter schnell weg und betraten wieder das Foyer. Ohne die zwei Männer zu beachten, schlenderten die beiden Mädels an ihnen vorbei, geradewegs wieder auf den Kino-Shop zu. Dort angekommen taten sie so, als würden sie etwas zu knabbern suchen. Abigail stieß Grace unbemerkt in die Seite und flüsterte ihr ohne den Kopf zu drehen zu: »Ja, die haben es auf uns abgesehen, du hast Recht. Tue so, als hätten wir nichts bemerkt, aber schau um Himmelswillen nicht direkt zu ihnen herüber.«

Grace stand günstig schräg hinter ihrer Freundin und konnte die beiden Kerle in dem seitwärts von dem Verkaufstresen angebrachten Spiegelschrank sehen. Genau in diesem Moment

erkannte sie, beide reichten sich die Hände und verabschiedeten sich. Sollten sie sich doch geirrt haben? Der eine etwas größere Kerl mit einer an den Oberschenkeln gerissenen Jeans verließ dann schnellen Schrittes das Kino.

»Das bedeutet gar nichts«, mahnte Abigail ihre Freundin, »das kann ein abgekartetes Spiel von denen sein. Warten wir's mal ab, denn unseren Film lassen wir uns wegen dieser Ärsche nicht entgehen.«

Grace hatte sich eine Tüte Frites gekauft, die sie aber eigentlich gar nicht mochte. Es war halt das billigste Lebensmittelutensil im Kino-Shop. Die gab sie direkt an Abigail weiter, die hier sofort zulange. Der andere Typ ging nun vor ihnen locker die Treppe hinauf und verschwand oben im Saal. Kurze Zeit später traten auch die beiden Mädels ein. Man hatte sich geeinigt, während des Aufsuchens der eigenen Plätze sollte Grace unten Richtung Leinwand ab Reihe 1 und Abigail oben ab der letzten Reihe abwärts schauen. Wo war der Mann platziert? Hastig, aber genau, wanderten zwei Augenpaare durch die Sitzreihen.

Das Suchen war schnell zu Ende, denn sie gingen beide so dicht an dem Typ vorbei, dass sie ihm auf die Füße hätten treten können. Er saß in der letzten Reihe an der Wand und genau außen auf dem Sitz neben dem Gang. Grace erschrak etwas, ließ es sich aber nicht anmerken, denn Abigail hatte ihn sowieso schon mit ihren scharfen Adлераugen entdeckt. Kurz darauf nahmen sie nur vier Reihen vor ihm mittig Platz. Das war gut, denn sie sahen ihn aus den Augenwinkeln klar und deutlich. Die Werbung lief, da neigte Grace ihren Kopf zur Freundin. »Mir fällt etwas Entsetzliches ein, Abigail.«

»Komm', verekele mir jetzt nicht den Film. Heb' dir dein Entsetzliches bis zum Filmende auf.«

»Okay«, gehorchte Grace, aber keine Minute später meldete sich Abigail dann doch ruhelos.

»Also was hast du denn an Entsetzlichem?«

»Ich erinnere mich wie folgt: Es waren sechs Typen vor dem Eingang zu dem Internetcafé, zwei davon versperrten den Weg und Buddy rasierte sie kurz. Die anderen Vier verdrückten sich in den Hintergrund.

»Na und?«

»Buddy wollte denen auch einiges verpassen.«

»Und weiter?« Den Zusammenhang der Frage begriff Abigail nicht.

»Warum sind es nur zwei?«, fragte Grace und hob ihre Augen zum Ausgang des Kinosaals und ergänzte flüsternd: »Kann es vielleicht sein, dass die anderen zwei in dem Saal sind, wo Panos sein Filmchen guckt?«

»Oh mein kluges Mädchen, - Scheiße auch, - du hast Recht, das ist nicht nur möglich, sondern das ist sogar höchstwahrscheinlich. Die haben mit uns vor gemeinsam an uns allen ein blutiges Exempel zu statuieren.«

Abigail unterbrach ihre logische Vermutung, weil Grace sie sanft in die Seite stieß.

»Schau mal unauffällig nach hinten!«

»Jetzt ist alles klar«, bestätigte Abigail, »die wollen es uns bald kräftig besorgen. Der zweite Typ ist zurückgekommen und hat sich neben seinen Freund gesetzt. Scheißegal! Wir sehen uns jetzt den Film an und markieren die harmlosen Unwissenden. Alles andere wird sich finden.«

Grace bestätigte das. »Bange machen gilt nicht!«

Der Film brachte nicht unbedingt das, was sich die beiden von ihm versprochen hatten. Das kann aber auch daran gelegen haben, dass sich beide nicht richtig konzentrieren konnten und alle ihre Empfindungen zu sehr auf die Zeit nach dem Film ausgerichtet waren. Als sie im Foyer standen, waren auch zwei weitere Filme aus den anderen Kinos zu Ende, viele Besucher strömten nun die Treppen herunter. Aber ihnen war entgangen, die beiden Typen hatten ihre Plätze schon vor dem Ende verlassen, unter der Menschenanhäufung war keines der Gesichter von den beiden Kerlen zu erkennen. Ratlos blieben die beiden stehen.

»Wann ist denn der Film aus, den Panos anschaut?«, fragte Grace unruhig und ordnete ihr langes Haar geschickt mit ihren Fingern. Abigail zog sie hinter sich her und trat an die Tafel heran, die jeweils die Zeiten sämtlicher Vorstellungen anzeigten. Schnell war das Ergebnis gefunden.

»Der läuft noch eine gute halbe Stunde«, stellte sie fest und Grace fragte: »Warten wir auf Panos, oder?« Abigail grinste ein wenig.

»Du hast aber jetzt Angst allein nach Hause zu gehen, oder?«

»Hab' ich«, nickte Grace ehrlich.

»Du hast zwei Möglichkeiten. Entweder du lässt dich von mir bis zu deiner Stadtwohnung begleiten oder du wartest hier auf Panos, dass er dich nach Haus bringt.«

»Beides nicht gut, ich hätte zu Hause alleine Angst. Wir müssen doch beide morgen zur selben Zeit auf die Arbeit in das Büro. Ich habe doch schon mal bei dir gut übernachtet, geht das nicht heute auch? Oder hast du einen Lover in der Bude, der sehnsüchtig auf dich nur mit seiner Haut bekleidet im Bett wartet?«

»Natürlich nicht, du ängstliches Hühnchen. Aber alleine hätte ich dich eh nicht nach Hause gehen lassen, auf der anderen Seite bin ich entschlossen, auf Panos zu warten. Der weiß bestimmt nicht, dass er Verfolger nach dem Kinofilm im Nacken hat. Dass er gewarnt werden muss, ist wohl unsere absolute Pflicht!«

Grace fiel ein Stein vom Herzen und teilte sofort ihrer Freundin mit, ihr wäre das Warten auf Panos

auch lieber. Inzwischen hatte sich der größte Teil von der Menschenmasse aufgelöst, im Foyer befanden sich nur noch wenige Leute, so dass alles gut überschaubar war. Trotz sorgfältiger Suche der beiden Mädels waren die beiden Kerle verschwunden. Abigail hob den Kopf.

»Diesem Frieden trau' ich natürlich nicht!«

Abigail schob ihren breiten Körper durch die Glastür nach draußen. Grace folgte ihr zögernd und ängstlich. Als sie an der frischen Luft waren und den leeren Platz vor dem Kino bis hin zur vielleicht hundert Meter entfernten Straße genau überschauen konnten, war nirgendwo etwas Verdächtiges zu erblicken.

Abigail steuerte sofort nach links, dort existierte ein Bistro, der zwar ebenfalls zum Kinogebäude gehörte, aber nur von außen zugänglich war. Ein Volltreffer, was Abigail sofort bemerkte.

»Dass du dir jetzt nichts anmerken lässt«, zischte Abigail ihrer Freundin zu und deutete mit dem Kopf auf den Eingang, »da drin sitzen unsere beiden vermissten Galgenvögel!«

»Ja, willst du denn etwa auch da rein?«

Abigail nickte forsch und Grace sah sie ganz ungläubig an und strich sich durch das Haar.

»Na klar«, antwortete Abigail selbstbewusst, »solche ein Feind in Augenweite ist nur halb so schlimm! Unsichtbare Feinde sind schwieriger.«

Das müssen die beiden Männer auch so gesehen haben, denn nachdem sich Abigail und Grace hingesetzt und etwas zu trinken bestellt hatten, bezahlten sie und verließen ihre Plätze. Während Grace überrascht war, lächelte Abigail nur.

»Das war zu erwarten!«

»Äh«, schluckte Grace, »was war zu erwarten?«

»Man kann niemand völlig unbemerkt in der Öffentlichkeit auflauern, die suchen sich einen stillen Platz und warten, bis wir rauskommen. Dann schlagen sie zu!«

»Du merkst nicht«, stammelte Grace, »wie du mich mit deinen Hinweisen beunruhigst, oder?«

Abigail antwortete nicht darauf und schlürfte still ihr Tonicwater. Es war gegen 22:30 Uhr, die ersten Leute verließen das Kino. Und die Mädels beobachteten sämtliche aus den beiden Glastüren herausströmende Leute. Grace versuchte dabei

haargenau die verbliebenden Gesichter aller vier Typen vor dem Internetcafé herauszufiltern und Abigail hielt nach Panos Ausschau.

Doch vergeblich. Als sich die Menschenmenge aufgelöst hatte, waren weder Panos, noch die unbekanntenen Männer zu sehen. Völlig verduzt schauten sich die Freundinnen um und Abigail brummte verärgert: »Das gibt's doch gar nicht!«

Abigail war sich ganz sicher, dass Panos in den Kinosaal gegangen ist. Es half nichts. Nach weiteren zehn Minuten Wartezeit beschlossen sie schließlich abzuziehen. Abigail hatte es sich anders überlegt, sie wollte zu James, der direkt um die Ecke wohnte. Bis zur eigenen Wohnung war es noch weit. Viel zu weit. Das sah auch Grace ein, da könnte noch so viel passieren. Dennoch war Grace ängstlich, auch der kurze Weg zu James kam ihr zeitlich ewig lang vor. Endlich waren sie angekommen. James wohnte ruhig und die Wohnung lag im zweiten Stock. Die Haustür vor dem Wohnblock war nicht zugesperrt und schnell standen sie vor seiner Wohnungstür.

Eine unheimliche Bekanntschaft

James war mit seinem Flohmarktkauf zufrieden. Er hatte den anderen Stammtischfreunden kurz mitgeteilt, dass er an diesem Tag zum Treffen am Abend nicht dabei sein wird. Er war auf einen uralten Fernseher aufmerksam geworden, der in einen wunderschönen Schrank mit rustikalen Elementen eingebaut war und über sehr niedliche Rollen an der Bodenseite verfügte. Gerade hatte er den in die rechte Zimmerecke gerückt. Dort stand nun seine Errungenschaft vom Flohmarkt, die er begeistert betrachtete. Ein uraltes Gerät aus der Fernschröhrenzeit. Ihm gefiel dieser mit hübsch verzierten Türen ausgestattete Fernsehschrank, obwohl der im krassen Gegensatz zum modernen Screen seines Flachfernsehers stand, der direkt zur Linken im oberen Bereich an der Wand hing und im krassen Widerspruch zu seinem älteren „Bruder“ stand. James blickte auf die Uhr und schaltete den Riesenzoller an der Wand ein, um die Kurznachrichten auf CNN zu schauen. Dabei rückte er noch ein wenig da und dort an dem schon im Holz etwas beschädigten Fernsehholdie

herum und ließ sich in das Sofa gleiten. Dann starrte er gedankenlos auf die stumpfe, ziemlich abgewetzte Bildschirmoberfläche dieses so alten Telekameraden. Tatsächlich erinnerte ihn dieses Prachtstück an die schöne Zeit mit seinen Eltern. Das war so um das Ende der Siebziger Jahre. Wie oft hatten sie gemeinsam vor einem derartigen Apparat den Abend verbracht und insbesondere bei Unterhaltungssendungen gemeinsam gelacht, diskutiert und sich amüsiert. Schade, die Zeit kennt kein Erbarmen und lässt sich bei keiner Vergangenheit auf Wiederholung derselben ein. Und alte Videofilme mit den Eltern schaute er nur noch selten, es belastete ihn seelisch zu sehr.

Für ein paar Minuten wurde er in Gedanken abgelenkt, drehte seinen Blick vom nostalgischen Stück weg und sah in das monotone Gesicht des Nachrichtensprechers auf seinem Flachbildgerät. Echt Neues, was ihn da interessiert hätte, gab es nicht. So hatte er dem Sprecher schnell den Ton abgewürgt, stand auf und trat an sein altes, aber neu erworbenes Schmuckstück heran. Er öffnete die bodentiefen Türen des alten Fernsehapparats, der im unteren Bereich sogar noch zusätzlich über

ein schmuckes Radio verfügte. Die zwei Türen vom Fernsehschrank ließen sich weit nach hinten öffnen, so dass sie sich an die Schrankwände schmiegen und nicht störten. So war das früher beim Apparat seiner Eltern auch. Dieser hier war etwas dunkler in der Holzmaserung, sonst hätte er jetzt glauben können, dieser Schrank wäre jener seiner Eltern. Ihm entging nicht, dass etwas aus dem Schrank auf den Boden gefallen ist, nachdem er die Türen geöffnet hatte. Er hob das schmale, nur wenige Zentimeter lange Teil auf. Er war kein Fachmann, besaß aber so viel Kenntnis in diesem Stück einen USB-Stick zu erkennen. Er hatte selbst davon einige Dinger, auf denen er Videos sowie Games von der Stammtischclique, zumeist von Panos, abgespeichert waren. Ähnliches vermutete er auch bei diesem Teil, steckte es spontan in die Buchse seines neuen Fernsehers an der Wand und stellte den HDMI-Abruf an der Steuerschaltung auf den Stick ein.

Zuerst passierte gar nichts, so dass er annahm, der Stick ist leer. Dann aber flimmerte der Schirm, wurde erst rot, dann grasgrün. Darauf erfolgte der Schriftzug *TRUE COLORS*, aus dem sich dann

das Portrait eines seltsamen Gesichts formte, das ihn hypnotisch gebannt anstarrte.

Nach einiger Zeit, in der nun absolut nichts passierte, war das James zu dumm. Er wollte den Stick wieder aus der Buchse ziehen. Plötzlich aber stutzte er und blinzelte mit seinen Augen. War da nicht eben etwas auf dem Schirm von dem alten Fernseher zu sehen gewesen? Aber nein, dieser Schirm war gänzlich ohne jedes Leben. Oder doch nicht? Bewegte sich da nicht etwas? James wandte sich von seinem großen Gerät ab und trat näher an sein altes Schmuckstück heran. Als er sich bückte und seine Augen direkt in den leblosen Screen nagelte, erschien darin nicht sein eigenes, reflektierendes Spiegelbild. Nein, es war ein völlig anderes Gesicht. Als er genauer hinschaute, erkannte er das Konterfei seiner Mutter!

James zuckte zurück. War er jetzt irre, oder was? Ein ganz dummer Trugschluss? Er konzentrierte sich wieder auf die alte Bildschirmröhre. Unsinn, da konnte nichts sein. Die alte Röhre sah trostlos aus, und er war sich sicher, dass dieser Apparat schon seit Jahrzehnten keine laufenden Bilder mehr geliefert hat. Er wendete nun den Kopf, sein

großer Screen am neuen Fernseher flimmerte. Außerdem, schüttelte James seinen Kopf, war das alte Gerät nicht angeschlossen. Die Schnur des alten Keramiksteckers aalte sich wie eine leblose Schlange am Boden. Der Stecker hatte bestimmt schon seit Jahrzehnten kein Verhältnis mehr mit einer Steckdose gehabt. James war ratlos und massierte nervös sein Kinn, ehe er wieder näher an den alten Apparat herantrat. Er blieb einen Meter entfernt vor dem Unikum stehen und bewegte sich nicht, als er es intensiv beobachtete.

Da! Da war etwas! Da rührte sich doch etwas auf dem alten Schirm. Das eigene Spiegelbild kann es nicht sein, da er nämlich seinen Körper keinen Millimeter bewegte. Er stand weiterhin wie zu einer Salzsäule erstarrt und stellte fest, da schien Leben auf oder in dem Schirm zu sein. Seine Augen konzentrierten sich mit unbewegtem Gesicht auf diese alte Kiste. Er kannte das Gesicht. Vorhin hatte er seine Mutter zu erkennen geglaubt, jetzt lachte sein Vater ihm zu und hielt offensichtlich ein Schulheft in die Höhe. James trieb es erschrocken ein paar Schritte zurück und nahm respektvollen Abstand vom alten Monitor,

aber plötzlich und ganz unvorhergesehen, war es wieder friedlich um die alte Röhre geworden.

Nichts rührte sich, James begann nun langsam an seinem Verstand zu zweifeln. Trotzdem, er fühlte sich wohl, war eigentlich gut gelaunt, keinesfalls depressiv und konnte sich nicht vorstellen, dass ihn so etwas wie Halluzinationen ereilt hatten. Aber was war es dann?

Seiner Überzeugung nach, war das Gesehene eindeutig eine Erscheinung gewesen: Zuerst das Bild seiner Mutter und danach jenes seines Vaters. Das konnte er sich doch in dieser Plastizität nicht eingebildet haben? Auf der anderen Seite kann ein Gerät von Anno Dazumal keine Bilder senden, aber vielleicht kann so ein altes Objekt einen nostalgischen Remake-Komplex auslösen?

James versuchte es ein drittes Mal und trat vorsichtig an das alte Fernsehgerät heran. Doch diesmal blieb der Schirm unbeweglich, ruhige Einsamkeit strahlte aus der Ecke. Auch als er sich mit seinem Gesicht nur eine Handbreit entfernt bis hin vor die Schirmoberfläche bewegte, tat sich nichts. James grübelte noch etwas, dann verließ er das Wohnzimmer und schlenderte in seine Küche

nebenan. Er öffnete den Kühlschrank und angelte sich eine Plastikdose aus einem Fach. Dieser entnahm er ein paar Wurstscheiben, die er sich zwischen die Lippen schob und genüsslich durchkaute. Seine Gedanken konnte er von dem gerade Erlebten nicht löschen. Er konnte sich nicht einreden, die gesehenen Bilder seiner Eltern hätte er sich eingebildet und waren irgendeinem Stress zu verdanken. Ihm war klar: Wenn er auch alles hatte, aber Stress beileibe nicht und sicher keine Hetze wegen irgendwelcher Aufgaben, die noch unerledigt in einer Ecke liegen würden. Und so recht phantasievoll ist er ebenfalls nie gewesen, also was war das für eine dumme Show? Er kehrte ins Wohnzimmer zurück und schaute, seinen Schädel voller rätselhafter Gedanken gefüllt, nun fragend auf die alte mattgraue Glotze.

Nach einiger Zeit intensiven Brainstormings mit sich selbst, nickte er vor sich hin. Klar, er hatte dieses Gerät auf dem Markt ersteigert, weil es sich in der Form und Art stark an seine Jugendzeit zuhause bei den Eltern, die ihn stets wohlbehütet aufgezogen haben, erinnerte. Ja, inzwischen sind beide schon seit mehr als acht Jahren tot, die

positiven Gedanken an sie hatte er aber niemals vergessen. Leider besaß er nicht die Möglichkeit, ihrer an einem Grab zu gedenken. Nein, denn es gab kein Grab. Seine Eltern stürzten seinerzeit mit dem Flugzeug nach einem Urlaubsaufenthalt in Rio auf dem Rückflug ins Meer vom Golf von Mexico ab und keine der rund 200 Insassen hatte die Katastrophe überlebt. In den großen Weiten des Ozeans wurde niemand gefunden, nur einige Wrackteile. Das Meer gab gierig nichts mehr her.

Aufgrund dieser logischen Verknüpfung war sich James nun sicher, dass es sich hier um eine Koppelung seiner Wunschgedanken im Hirn handeln musste, endlich mal ein Lebenszeichen seiner Eltern zu erhalten. Er schüttelte den Kopf und lächelte sogar. Himmel, wie man doch vom eigenen Ich verarscht wird. Er schlug seine Hände vor das Gesicht, gab sich aber dann erleichtert. Dass er völlig falsch lag, konnte er noch nicht wissen, denn seine erdachte Logik sollte sich als tödlichen Trugschluss entpuppen. Er hatte sich Nostalgie in die Wohnung geholt, in der etwas versteckt war, dass diese positiven Erinnerungen auslöste. Er konnte nicht ahnen, dass er sich den

Tod ins Haus geholt hatte! James ließ somit den alten Kasten unbeachtet und betätigte sodann die Fernbedienung am übergroßen Flachfernseher. Er wühlte nachdenklich im Menü der kalifornischen TV-Mediathek und angelte einen Film aus dem Register. Aktion pur mit Steven Seagal. Gerade als er den Film aus dem Archiv gestartet hatte, erinnerte er sich an den komischen Typ, der wohl auf dem Speicher des Sticks war. Immerhin, der war zwar nicht mehr da, aber hatte sich das Bild selbst ausgeschaltet? Er vergaß diesen Gedanken durch die folgende Ablenkung, denn der Film startete mit Aktion pur. Wie abgestoppt, brach direkt nach dem Ende der Szenerie voller Aktion der Film in der Mediathek ab, das Bild wurde völlig schwarz. Er stutzte kurz und wollte gerade die Fernbedienung betätigen, als er eine sanfte Stimme vernahm. Überrascht blickte er um sich, verstand nicht sogleich das Geschehen in seinem Wohnzimmer. Im Flachfernseher wurde sein ausgewählter Film abgeschaltet und dieser doch widerlich aussehende Kerl im grünen Dress von vorhin erschien abermals. James erkannte nicht gleich, was sich da abspielte und glaubte, dieser

Stick mit Autostart kollidierte mit der Mediathek. Er sah spontan auf die Uhr. Kurz nach 22 Uhr. Bevor er aufstand, schoss es ihm durch den Kopf, dass seine Stammtischfreunde bestimmt noch im Cat-Club weilten. Da er morgen zur Spätschicht musste und nicht ganz früh aufzustehen braucht, könnte er noch in den Club gehen? Er räkelte stark seine Arme, als er sich aus dem Sessel erhoben hatte. James war unter den Männern seiner Freundesgruppe der Kleinste, hatte aber kein Gramm zu viel am Körper. Das war früher anders, denn in der Grundschule hatte man ihn locker *Dickerchen* gerufen und es erst gelassen, als dieser Ruf unrealistisch war, weil James ganz mächtig abgespeckt hatte. Dennoch konnte er den Knacks in seinem Selbstbewusstsein nie ausschalten, das Kindheitsmobbing hinterließ Spuren. Er gähnte und schaute sich im Wohnzimmer um. Sein Blick fiel zuerst auf seinen pompösen Wohnzimmerschrank, bestehend aus purem Ahornholz mit eleganten Designergriffen, die an künstlerisch gut gestalteten, farbigen Glastüren saßen. Bewusst nahm er das alles nicht wahr, denn wie von Geisterhand geführt, konnte er sich nicht von dem

Bild auf dem großen Schirm vor ihm an der Wand abwenden. Die Farben Grün und Rot flimmerten auf dem Screen, so dass es in seinen Augen weh tat. Ein Auto mit lautem Auspuff fuhr unten auf der Straße vorbei, das Geräusch starb aber schnell. James starrte weiter gebannt auf den Fernseher, ohne sich zu rühren. Die Erinnerung an das vergangene Szenario kam zurück. Doch er war sich sicher. Er hatte eine Stimme hier im Wohnzimmer vernommen, nachdem der Film aus der Mediathek abbrach. Was ihm schon visuell in dem alten Fernsehkasten vorgegaukelt wurde, schien wohl jetzt eine akustische Fortsetzung zu erhalten. Nur woher kam diese Stimme, die ihn gerade geweckt hatte. Aus dem alten Gerät oder aus seinem neueren Fernseher?

Was nun? James stand wieder direkt vor dem alten Gerät. »Was hast du mir da bloß für ein technisches Unikum auf dem Stick mitgebracht? Hocken die Analen eines verirrten Aliens drauf?«

Er grientete inzwischen über das ganze Gesicht, sah die ganze Angelegenheit eher lässig erheitert. Als sich der Blick seiner Augen wieder auf dem Boden im Kabel verhedderte, sah er, dass der alte

Fernseher ohne Strom war. Sein Unverständnis rief ein Kopfschütteln hervor, niemals hätte hier ein Fernsehbild etwas anzeigen können, schon gar nicht die Portraits seiner Eltern.

Schnell überflogen sein Blick die marmorierte Bedienungstastatur mit den so herrlichen, gelben Drucktasten. Alt aber schick! Früher legte man noch Wert darauf, dass alle diese Tasten durch Phosphorzusatz im Dunkeln stromlos leuchteten und manuell eingedrückt sogar optisch per Licht anzeigten, dass sie aktiv sind. Mit eher zornigem Gemüt nahm er nun den Stecker vom Boden auf und ramnte ihn förmlich in die Steckdose. Mit einem Schlag schaltete sich durch das Drücken der Einschalttaste die gesamte Anzeigetafel ein, aber nichts geschah. Nur der Bildschirm flackerte aktiv mit düsteren Graustreifen. Als James auf die Einschalttaste drückte, flammte plötzlich die ganze Tastatur auf und leuchtete im angenehmen Grün. Das gefiel ihm nicht, hatte er doch gerade dieses dämliche Grün bei dem Kerl von vorhin gesehen. Das war genau der Augenblick, wo er aus reinem unbewussten Affekt seinen Kopf nach hinten zum Flachbildfernseher drehte. Von dort

waren nämlich Laute zu hören. Das hörte sich fast nach Klirren und Klappern von Stahlblechteilen an, jedoch war kein Bild neben dem farblichen Flimmern in rot und grün, sowie dem verzerrten Standbild des grünen Trolls zu sehen.

Deshalb wunderte es ihn auch nicht, als sich plötzlich kleine rote Flecken rechts oben am Rand von dem Bildschirm zeigten. Hier passierte wohl zurzeit so viel Unerklärliches, er fand nun keine Gründe mehr für irgendeinen dieser Vorfälle, die nach Erklärung gedanklich in ihm riefen.

Unheimlicher wurde es ihm aber dann doch, denn die roten Flecken verformten sich auf dem Bildschirm zu Blutstropfen, die dann optisch echt wirkend im Film am Bildschirm herunterliefen. James stand noch immer bewegungslos wie ein in Stein gehauenes Denkmal vor dem Schirm, den Mund halb geöffnet und zu keinem Laut fähig. Er war einfach fassungslos, konnte sich nicht rühren und auch nicht seinen Blick von dem Geschehen auf dem Bildschirm abwenden. Er schluckte sehr schwer, als wieder das Portrait dieses relativ jungen Mannes, eher wohl ein Jugendlicher, auf dem Schirm im satten Grün erschien. Sein Gehirn

versuchte mit der Abarbeitung mitzuhalten, alles geschah ihm hier viel zu schnell. Er versuchte das Gesicht dieses jungen Mannes auf dem Schirm zu identifizieren. Irgendwie erinnerte er sich an die Disney-Gestalt *Peter Pan*, denn eine Ähnlichkeit bestand bei dem Aussehen durchaus. Was ihm bereits beim ersten Anblick vorhin aufgefallen war, der junge Typ hatte ein rot unterlaufendes Auge oder war gar auf diesem Auge blind. Das brachte James sofort davon ab, hier mit einem lieben *Peter Pan* konfrontiert zu sein. In der schwarzen Augenhöhle befand sich nur ein roter Fleck, wie mit Leuchtfarbe hinein gezeichnet. Sein längeres, blondes Haar wurde zum Teil von einem schmucklosen grauen Helm verdeckt und sein grünes Hemd wies überall Beschädigungen auf. James konnte klar erkennen, dass es an einigen Stellen zerrissen war. Es dauerte noch etwas, ehe er aus seiner Starre erwachte und sich unterbewusst vom Gerät rückwärts bewegend zu entfernen versuchte.

Wieder erschien auf dem Bild der Schriftbalken *TRUE COLORS*, diesmal folgte allerdings eine zweite Zeile darunter.

Your true colors are shining through and tell me who you're real!

Mit diesem poetisch klingenden Hinweis *Deine wahren Farben scheinen durch dich und sagen mir wer du wirklich bist* konnte James nichts anfangen, blieb aber dennoch in der Zimmertür zum Flur stehen und schaute zum Fernsehbild zurück.

Der komische Kerl sah ihn nur grimmig und abschätzend an, machte aber keine Anstalten zu irgendeiner Bewegung. James wartete nochmals eine geraume Zeit und entschied schließlich mit Mut im Herzen, sich dem Bild wieder zu nähern. Er ging ein wenig in die Hocke ungefähr einen Meter vor dem Schirm entfernt und war nun in Augenhöhe mit diesem virtuellen Geschöpf.

Er zuckte plötzlich mit seinem Oberkörper erschrocken zurück, denn jetzt hörte er ohne Verzerrung deutlich eine Stimme. Das war kein Trugschluss mehr, dieser Kerl redete tatsächlich so deutlich mit ihm, als würden sie sich beide im Wohnzimmer persönlich gegenüberstehen.

»Hallo, ich bin es! Einen hoffentlich tödlichen Abend wünsche ich dir. Wo bist du denn so lange Zeit gewesen? Und warum hast du mich so lange

warten lassen? Soll nun endlich unser Spiel fortgesetzt und dann auch beendet werden?«

Gleichzeitig erschien am unteren Bildrand ein neuer weißer Schriftbalken mit einem rotgrünen Hintergrund. Die linke Seite zeigte eine Art von Zeitmessung, rechts erkannte James das Symbol einer Hand, die drohend zwei Finger in die Höhe hielt. In der Mitte standen drei Schriftbuttons. Auf dem einen war *Weiter* zu lesen, die anderen beiden trugen die Hinweise *Abbrechen* und *Hilfe*. Der Button *Weiter* war allerdings blutverschmiert umrandet, so kam es James schnell in den Sinn, dass dies wohl der aktivierte Befehlsbutton war. Doch wie sollte er in die anderen Buttonmodi gelangen? Er hatte hier nicht die Möglichkeit zur Nutzung eines Controllers wie an seinem PC oder an seiner Spiel-Box. Ihm fehlte eine Maus zum Klicken, ein Pad oder irgendein ein ähnliches Steuergerät. Er zögerte und überlegte heftig. Da ihm nichts Besseres einfiel, sprach er blauäugig einfach das Fernsehgerät an der Wand an.

»Wer bist du?«

Natürlich erhielt er keine Antwort und ärgerte sich selbst, derart blöd gehandelt zu haben.

Doch so dumm war sein Handeln wohl nicht, denn er fühlte nun eine Art Leben in dem grün gekleideten Männlein auf dem Bildschirm. Ja, es kam ihm so vor, als würde dieses Kerlchen als Kobold quicklebendig hinter dem Gerät kauern. Er glaubte sogar zu fühlen, dass er nicht alleine in der Wohnung war. Eine sonderbare Stille hatte sich um ihn gelegt, selbst von draußen auf der Straße drang kein Laut zu ihm. Diese Totenstille ging ihm auf die Nerven, und da er auch nicht wusste, wie er den Button *Weiter* ansprechen konnte, holte er die Fernbedienung und schaltete den Flachschilder komplett aus. Als er gerade das Zimmer verlassen wollte, hörte er ein Klacken. Das war das ihm sehr geläufige Geräusch vom Anschalten des Fernsehgeräts. James machte kehrt und schaute auf das Bild. Es war wieder da, der Apparat hatte sich selbst wieder eingeschaltet.

»Wie geht das denn?«, murmelte James vor sich hin und staunte nicht schlecht. Der kleine Typ war wieder präsent im strahlenden Grün, nur seine Gesichtszüge waren anders. Auf den Lippen spiegelte sich ein geringschätziges Lächeln wider, das kleine, grüne Männlein schien offensichtlich

verärgert zu sein. James verstand das jetzt gar nicht mehr, schaute den dreinschauenden Troll fragend an. Ratlosigkeit breitete sich bei ihm aus, er war derart konfus, dass er spontan den Stick einfach aus der Buchse hinter dem Fernsehgerät herauszog. Nur änderte das auch nichts, denn das ihm nunmehr verhasste Gesicht eines Peter-Pan-Verschnitts blieb zugegen. Das wollte er aber keinesfalls mehr sehen und verließ schnell das Wohnzimmer, um in die Küche zu schlendern. Dort öffnete er das Fenster, um frische Nachtluft durch seine Lunge zu inhalieren. Es blieb ihm jedoch keine ruhige Minute zum Nachdenken, er vernahm schon wieder die eklig vorkommende Stimme dieses grünen Trolls.

»He, warum schließt du dich wiederholt aus? Warum spielst du nicht weiter? Willst du mich hier nun wieder alleine lassen, so wie du es seit einem halben Jahr durch eine feige Abwesenheit getan hast? Was bist du zwischenzeitlich nur für ein Feigling geworden? Du warst doch zuletzt ganz anders! Was hat dich zum Angsthansen gemacht? Kämpfe jetzt endlich weiter! Führe das Spiel weiter und töte mich entweder in Ehrfurcht

oder fahr' durch mich dann wenigstens mit viel Stolz auf ewig zur Hölle!«

Die Stimme klang laut und klar bis zu seinem Standort in der Küche und lockte ihn sofort ins Wohnzimmer an den Bildschirm zurück. Er blickte mit düsteren Blicken ins verzerrte Antlitz des virtuellen Gesprächspartners. Nun musste er handeln und verschwendete keine einzige Minute an Gedanken, die ihm erläutern, wie das hier alles funktionieren und kommunikativ ablaufen kann. Deshalb reagierte er auf die eben erhaltene Beleidigung mit einer lakonischen Frage.

»Wer bist du wirklich?«

Mit Erstaunen stellte er fest, dass dieser Typ ihn offensichtlich verstanden hatte, denn seine auf die Frage erhielt er sofort.

»Was soll die Frage? Bist du dement? Du hast mit mir vor gut einem Jahr das Spiel begonnen und in unserem Fight hart gekämpft. In einigen Fällen hast du mich sogar sehr schwer verletzt, aber töten hast du mich nicht können. Denn ich bin Ben und als neuer König von True Colors unbesiegbar. Aber die körperlichen Verletzungen trage ich noch heute, wie du siehst. Als ich dich in

der Zange hatte und du kurz vor der Vernichtung standst, hast du einfach das Spiel eingefroren und nie mehr fortgesetzt. Du bist deshalb in meinen Augen nicht mehr als ein elendiger, dreckiger Waschlappen! Ich habe dich gefunden und du wirst dich nicht mehr vor einer Spielfortsetzung drücken können! Meine Maßnahmen sind jetzt genauer, rigoroser und viel digitaler als damals!«

James ging einfach auf diesen seiner Meinung nach kompletten Unsinn ein, machte sich zum aus Spaß zum alten Mann und log dem Kerl einen Phantasiezustand vor.

»Sorry, es ist lange her. Ich bin im Gegensatz zu dir krank geworden, bin im frühen Ruhestand und mein Gedächtnis weist eklatante Lücken auf. Ich erinnere mich nicht mehr. Wie lautet dein Name, vielleicht fällt mir dann die Vergangenheit von dem Spiel wieder ein?«

Er sah, wie sich die Gestalt am Schirm mürrisch und unzufrieden hin und her bewegte. Die virtuelle Antwort ließ zwar lange auf sich warten, aber dann sah James, wie sich oben an dem Bildschirmrand ein grüner Balken bildete, dessen weiße Fläche sich langsam von links nach rechts

mit sattem Grün füllte. Das kannte er, es erinnerte sehr an das Menü von Programminstallation. Dann erschien ein gleich aussehender Balken, dieser deutete auf Speichern oder Laden hin.

Sollte dieser Typ einem Spiel angehören und die Antwort auf seine Frage aus einem Speicher gerade hochladen? James gehörte nicht zur IT-Elite, aber er kannte ja einige aus der Firma. Der beste Spieler in seiner Umgebung, ein wahrer Künstler am Controller, war sein Freund Panos aus der Stammtisch-Clique. Nein, resümierte er, das alles hier kann doch nur ein lächerlicher und zugleich sehr grotesker Quatsch sein. Ein Piepton drang vom Apparat an sein Ohr. Der Ladebalken oben am Rand war verschwunden, an derselben Stelle erkannte er nun eine gut funktionierende Sanduhr. Als die nach einigen Sekunden auch auf dem Bild verschwand, tat es ihr der kleine, grüne Kerl gleich, blendete sich aus und machte einem futuristisch anmutenden Landschaftsbild Platz. Dann meldete er sich leise im Hintergrund.

»Um deinem verlorenen Hirn die Nahrung zu geben, mein Name lautet *Ben* und wir befinden uns jetzt in dem Creepymatch „*True Colors Magic*

Sword 2.0“ auf *Level 27*«, seine Stimme klang dumpf und zornig: »Und zu deiner Erinnerung, hier die Wiederholung!«

James verfolgte regungslos das Geschehen auf dem Bildschirm und war überrascht, welche gigantische Farbbrillanz ihm da geboten wurde. Die Szenerie rollte von der Totalen in die reale Nahdistanz, wobei James im Gesicht sein Erschrecken nicht verbergen konnte. Im Vordergrund erkannte er zwei starke Hände, die beide das Heft eines gigantischen Schwerts umklammerten und welches unter den vielen entgegeneilenden Personen, Krieger in seltsam grün-schwarzen Uniformen, ein gar furchtbares Blutbad anrichtete, indem es die Köpfe oder Arme von ihren Körpern trennte. Unzählige Körperteile verfärbten die grüne, wunderbare Landschaft in eine rote Farbenparodie des Schreckens. Dann schließlich tat sich aus der Menge der gefallenen Krieger der kleine Kerl, der sich hier als Ben vorgestellt hatte, hervor und stand unmittelbar vor den beiden schwertragenden Händen. Auch er schwang geschickt eine Waffe, einen Säbel, er konnte aber dem ersten Schlag des riesigen

Schwertes nicht vollends ausweichen. Zu seinem Glück streifte die mächtige Schneide nur den Oberarm an seinem grünen Trikot, riss aber bei ihm trotzdem eine tiefe, böse Wunde in sein Fleisch. Gleichzeitig stürzte dieser Ben zu Boden, worauf die beiden Hände im Vordergrund sofort zu einem tödlichen Schlag ausholten. Überkopf donnerte die Schneide in Richtung Boden, aber verfehlte den hilflosen Ben. Der hatte sich zwar behände zur Seite geworfen, das Riesenschwert riss so nur den ganzen Wurzelboden auf. Ben aber hatte auch seinen Säbel verloren. Als er feststellte, dass sich das Schwert des Gegners im Boden wegen des mächtigen Schlages fest verankert hatte, rannte er kurz an die Seite und ergriff flugs wieder seinen mächtigen Krummsäbel, mit dem er um die eigene Achse rotierte und gleichzeitig zurückschlug. Rote Spritzer auf dem Schirm deuteten darauf hin, dass er offensichtlich den Kämpfer, der das riesige Schwert führte, getroffen hatte. Eine der beiden Hände löste sich vom Griff des riesigen im Boden steckenden Schwertes, worauf Ben sofort näher herankam, um dieser Person einen zweiten Hieb mit der Schneide des

Säbels gegen den Hals zu führen. Plötzlich blieb das Bild stehen und James erwachte aus der offensichtlichen Beobachtungslethargie, die ihn erfasst hatte. Das eingefrorene Fernsehbild zeigte den in der Bewegung erstarrten Ben kurz vor dem Schlagen mit dem Säbel und viel Blut von dem Schwertträger, von dem bislang nur die Hände und sein Schwert im Vordergrund zu sehen waren. Jetzt allerdings war nur eine Hand damit beschäftigt, die Schneide mit dem inzwischen blutbeschmierten Griff vom Schwert aus der Erde zu ziehen. Ben schien die eine Hand seines Gegners getroffen zu haben.

Als sich James bei dem Standbild genauer im Bildhintergrund die vielen kopf- und armlosen menschlichen Körper zwischen Bäumen und Sträuchern genau betrachtete, erfasste ihn das blanke Entsetzen. Das war zwar virtuelle Realität, aber dennoch echt wirkend. Da erhob sich wieder die Stimme von Ben, im gleichen Moment erschien er wieder in Großaufnahme als Portrait auf dem Schirm, während die Szenerie im Hintergrund verschwand. Er flüsterte verhalten, aber mit drohendem Unterton.

»Das war der fünfte Kampf zwischen uns beiden. Die ersten vier hattest du gewonnen, ohne mit einer totbringenden Vornahme das Spiel zu beenden. Mich zu ertränken war ebenso erfolglos, wie das Erdolchen und Ersticken beim Essen von König Arturos. Und als mich dein schlimmer Pfeil im Bergland von Grom ins linke Auge traf, aber nicht in den Tod schickte, hattest du es auch in der eben gesehenen Szene nicht geschafft. Du hast meine Volkskameraden zu Hunderten vernichtet, seither du dir dieses Wunderschwert von dem Erzengel Gottes widerrechtlich besorgt hast. Aber mich zu töten hat auch dieses Schwert nicht vermocht. Ich aber war, wie du gesehen hast, kurz davor dir die Halsschlagader zu durchtrennen!«

»Was?«, warf James ahnungslos ein, »spinnst du? Ich habe nie gegen dich gekämpft. Was soll dieser Horror hier als Vorführung? Suchst du den Ersatzmann, der gegen dich weiterkämpft?«

Ben blieb weiterhin verhalten, seine Stimme hallte wie in einer großen Gruft und erzeugte ein kurzes, aber äußerst unheimliches Echo.

»Du hast in der eben beendeten Szene einfach das Spiel ausgeschaltet und bist nie mehr

zurückgekehrt, um fair als Ritter auf dem Level 27 die Fortsetzung zu aktivieren! Ich habe lange gebraucht, um den Weg hier zurück in das Game zu finden, jetzt ist die Zeit zum >Weitermachen< bis zu deinem endgültigen Ende gekommen. Du wirst mich nicht mehr wegschalten, weil du es nicht mehr kannst und bald zur Hölle fahren!«

»Du kannst mich am Arsch lecken, wer immer du bist und was immer du hier für einen Unfug erzählst. Sollte das hier alles ein böser Streich der Stammtischfreunde von der Firma AcB sein, bitte, beendet diesen Mist. War interessant, aber es muss mal irgendwann Schluss sein! Außerdem bin ich für so ein Spiel der absolut falsche Mann. Also ihr lieben Ben & Co. Ihr sucht euch einen anderen, das macht mir jetzt keinen Spaß mehr.«

»Der zu erwartende Tod macht niemanden Spaß«, hörte er Ben noch verhöhrend rufen, dann verließ er das Wohnzimmer und zog hinter sich die Tür zu. Er hatte schon im Hinterkopf, das ganze Gemenge dem Panos vorzuführen. Spät war es geworden, deshalb erschrak er, als die Türklingel schellte. Wer, verdammt noch mal, dachte er, besucht mich denn jetzt noch um diese

späte Zeit? Er verharrte erschrocken, überlegte, ob er die Tür überhaupt öffnen sollte. Er bemerkte aber, dass beim Klingeln bestimmte Tonabstände gewählt wurden. Diese kannte er, es war das Zeichen seiner Stammtischclique. Er öffnete, vor ihm standen Abigail und Grace.

»Schön, dass du noch nicht in die Kissen geschlüpft und noch wach bist«, murmelte Grace verstört, »Buddy ist da ein Malheur passiert, was uns beiden Probleme gebracht hat. Wir werden das Problem nicht los!«

James trat beiseite, gebot den beiden Mädels mit der Hand einzutreten und antwortete spontan.

»Okay, das passt ja gut, denn ich habe auch ein sattes Problem!«

Abigail schaute ihn verwundert an, während sie sich ihrer Jacke entledigte und Grace es ihr auch gleichtat. James schaute Abigail an.

»Aber schildert mir zuerst eure Probleme, sie scheinen erheblicher zu sein als die meinigen, wenn ihr zur Nachtzeit bei mir einkehren müsst. Hat Buddy etwa eure Buden abgefackelt?«

Grace winkte ab und ließ sich in den Sessel im Wohnzimmer gleiten.

Abigail setzte sich auch und murrte. »Du kannst dir den Witz sparen, wir sind nur hier, weil wir verfolgt werden und zu dir den sichersten, weil kürzesten Weg gewählt haben.«

Abigail blickte zu dem großen, noch immer eingeschalteten Flachbildschirm hin und las den Text um die TRUE COLORS, der zwischen den Farben rot und grün wechselte. Auch Grace starrte dorthin.

»Hast du tief gekifft oder Bobel geschleckt«, fragte Grace, worauf James den Kopf schüttelte.

»Dann schalte doch den Psychodreck da weg.«

»Lass doch«, warf Abigail ein, »wir sind hier Gäste und bestimmen nicht, was James tun soll. Erkläre ihm lieber, was passiert ist.«

Da James beide fragend anstarrte, erläuterte Grace in Form eines Kurzberichts die Sachlage mit den beiden seltsamen Verfolgern. Gerade als Grace die Story beendet hatte und James Stellung beziehen wollte, erklang die blechende Stimme von Ben, der sein Gesicht in das Bild hinein schraubte. Grace war noch nicht ganz fertig mit ihrem Bericht, aber jetzt fehlten ihr alle weiteren Worte. Auch Abigail wirkte erschrocken.

Alle drei starrten auf den grünen Kobold im Fernsbild, der eine böse Fratze zog.

»Jetzt sag' bloß«, witzelte sie, »das ist dein Problem?«

»Erraten«, kam es spontan von James zurück und so knapp es nur ging, schilderte er den beiden die Story von Ben und dem Stick, der aus dem Nostalgiegerät fiel und den er dummerweise in seinen Smart-TV eingesteckt hat und damit wohl ein Game gestartet hat.

»Hast du diesen wie ein Schuhschrank aussehenden Fernseher da auf dem Flohmarkt erworben?«, witzelte sie und hatte sich von der Ben-Überraschung erholt.

»Ja, aber das ist ein Fernseher aus den alten Zeiten meiner Eltern und kein Schuhschrank«, antwortete James und öffnete beide Türen des Schranks.

»Geil«, frohlockte Abigail, als sie feststellte, dass es sich um ein altes Fernsehgerät handelt, welches in sehr gutem Zustand noch ein Radio und die Schönheit im Detail von seiner Tastatur und der hervorragenden Holzverarbeitung zeigte.

»Was hat der grüne Kobold da geplappert?«

Die Fratze von Ben verfinsterte sich wieder, während sich Grace erhob und einige Schritte zurücktrat. Mit Fassungslosigkeit hörte sie, wie dieser Wicht die Worte an sie richtete und offensichtlich die Frage von eben wiederholte.

»Hast du Verstärkung erhalten, du Feigling? Willst du mit mehreren Konsolen spielen und antreten? Egal, ich metzele euch alle nieder und trenne eure Köpfe von den Hälsen. Lasst uns endlich zum Ende kommen!«

»Das ist ein Battle-Game, James. Seit wann bist du denn ein Gamefreak? Das ist doch Sache von Panos, allein der ist der unbezwingbare König hier unter uns. Hast du das Game von ihm?«

Abigail verstand nicht, wie James zu diesem Spiel kam und ehe er ihr antworten konnte, meldete sich Ben fragend, wer denn dieser „König Panos“ wäre, weil diese Gestalt Panos bisher doch gar nicht im Spiel involviert ist.

James wollte gerade Ben etwas Blödsinniges antworten, doch Abigail kam ihm zuvor.

»James! Du willst uns doch jetzt nicht wirklich klarmachen, dass dieser grüne Widerling mit dem Gesicht eines Krüppels uns zuhört und auch noch

die Fähigkeit hat uns zu betrachten? Sag' mal, hast du noch alle beisammen? Schalte jetzt diesen grünen Scheißhaufen hier weg!«

»Was bin ich? Ein krüppelhafter Widerling? Ein grüner Scheißhaufen?«

Ben schrie über die Soundbar in absolut voller Lautstärke, die sich überschlug. »Hört zu, ihr gottverdammten Feiglinge. Warum ergreift ihr nicht selbst das große vor euch sichtbare Schwert? Kämpfen! Kämpfen! Stehen da nur Feiglinge vor mir? Ich zeig' euch, wie ein Krüppel die Lippen eurer Mundwerke aufzuschneiden versteht, eure Zungen abschält und noch schnell paarweise eure dreckigen Ohren verkürzt!«

Abigail bemerkte, dass dieser grüne Kobold dort auf dem Bild sie nicht sehen kann, denn dass sie eine Frau war, konnte niemand übersehen. Fürwahr, dachte sie, dieser virtuelle Typ schaut aus dem Bild hinaus in die Augen eines jeden Zuschauers. Dabei spielt es keine Rolle, wo sich der Betrachter befindet. Er wird immer jeden mitten in die Pupillen blicken. Auf jeden Fall beherrschte er ihre Sprache. Er kann also hören, digitalisieren und auch dialogisieren. Ein geniales

Sprachprogramm wurde hier geschaffen, dachte sie. Es sei denn, es ist ein Event als Übertragung im Skype-Format, was aber unwahrscheinlich ist.

James wollte etwas sagen, aber Abigail hielt ihn mit Fingerzeig auf ihre Lippen davon ab. Dieselbe Geste gab sie an die noch immer wie angewurzelt vor Angst stehende Grace weiter. Sie behielt den Zeigefinger vor ihren Lippen, so dass Schweigen den ganzen Raum erfüllte. Und es dauerte es nicht lange, da meldete sich Ben wieder.

»Was ist? Was macht ihr jetzt? Kannst auch dein kriegerischer Freund, dieser andere Feigling wie du, auch seine Waffe nicht finden? Ich warte darauf, dass sich das Schwert bewegt. Ich gebe dir eine Chance und halte dir gerne meinen Kopf hin. Doch es wird dir nichts nutzen, weil ihr mental schwach und geistig langsam seid und einem erbärmlichen Niveau dient.«

Abigail erhob sich leise und gab per Kopfnicken den anderen zu verstehen, das Wohnzimmer zu verlassen. Als sie im Flur waren, schloss Abigail leise die Tür und flüsterte den beiden zu, in die Küche zu gehen. Dort angekommen, sprach sie weiterhin nur im Flüsterton.

»Ehrlich James, ich weiß nicht, was du da gekauft hast und warum jemand darin solchen Game-Stick versteckt hat. Wenn hinter diesem fiesen Virtual-Ben gar unser lieber Panos steckt oder einer der AcB-Software-Fuzzys aus unserem Firmenkreis, dann lass' uns das jetzt spätestens hier an dieser Stelle wissen.«

»Nein«, dementierte James, »nichts dergleichen! Ich habe selbst schon vermutet, dass mich hier jemand verarscht. Ob Panos oder andere, weiß ich nicht. Ich finde das geschmacklos, wenn's von einem aus unserer Clique ist. Ich habe das Gerät nur aus den Nostalgie- und Erinnerungsgründen gekauft, meine Eltern besaßen einen ziemlich ähnlichen Fernsehschrank. Ehrlich, wer dort ein Stick beigelegt hat und was nun damit abläuft, geht über meine Begriffsfähigkeit, das war nicht gewollt. Vielleicht wurde der Stick da versteckt?«

Grace stieß einen kleinen Schrei aus, denn es klingelte heftig. Alle drei reagierten überhaupt nicht, deshalb läutete es weiterhin. Nach und nach immer länger, deshalb trat James innen vor die Tür und fragte wer da sei.

Es kam keine Antwort, keine Reaktion. Abigail

War James gefolgt und hielt wieder den Finger auf ihre Lippen. Man konnte man jetzt hören, dass sich jemand von draußen an dem Türschloss zu schaffen machte. James nutzte die Gelegenheit und schaute kurz durch den Spion. Er trat erschrocken zurück. »Ein Fremder vor der Tür!«

Grace wurde kalkweiß im Gesicht. Erstmals seit sie diesen Ben gesehen hatte, sprach sie wieder.

»Abigail, diese Typen haben gesehen, wo wir hingegangen sind. Das ist einer von denen!«

James zuckte mit den Schultern und wusste keinerlei Rat. Abigail forderte ihn deshalb auf, den Wohnungsschlüssel von innen einzustecken, abzuschließen und auch quer stecken zu lassen. Ein Sicherheitsriegel innen existierte nicht. Grace hatte sich auf einem Küchenstuhl niedergelassen, Abigail blieb ruhig vor der Wohnungstür stehen, lauschte den Geräuschen, die im Treppenaufgang zu hören waren und beobachtete den innen steckenden Schlüssel. James verschwand nun im Wohnzimmer, denn krächzende Laute von Ben waren wieder hörbar. Er stellte sich vor das Bild, und Ben fixierte plötzlich fest seine Augen. Das virtuelle Monster hatte James' Eintreten in das

Wohnzimmer wohl gehört: »He, schau' mir jetzt genau in die Augen, du kriegerischer Hofnarr!«

Das Gesicht von Ben verfinsterte sich und sein offensichtlich blindes, linkes Auge färbte sich von einem dunklen Weinrot zu einem blutroten Kreis. Das andere Auge hatte einen stechenden Blick, wobei die grüne Pupille merklich flackerte. James verspürte eine leichte Übelkeit und ein gewisses Schwindelgefühl, das sich rasch verstärkte. Er hörte deshalb auch nicht mehr die hellen vier Glockenschläge der Uhr auf dem Sideboard und auch nicht den einen, tiefen Glockenschlag, der die Nachtzeit in Stunden zählte und ankündigte, dass es ein Uhr war. James stand willenlos vor der Fratze von Ben, seine Gedanken standen still.

»James, der Typ auf der Treppe ist jetzt weg!«, rief Abigail erleichtert vom Flur her und kam in das Wohnzimmer zu James, der dort stocksteif mit weit aufgerissenen Augen stand.

»Ich zweifele aber daran, dass das einer derer war, die uns verfolgten. Die sahen anders aus. Schon seine Kleidung als Anzug erschien viel sorgfältiger, schaute gediegener aus als bei denen, die uns vorhin verfolgten.«

Abigail bemerkte dann, dass James ihr gar nicht zugehört hatte. Sein Blick war gebannt auf die Mattscheibe gerichtet. Er stand bewegungslos wie im Trauma. Als Abigail schon wieder den grünen Troll erblickte, riss sie zuerst den Stick aus dem Gerät und warf ihn quer durch das Zimmer.

»Hörst du mir eigentlich zu?«, schrie sie, sodann schüttelte sie James und zog in aus dem Zimmer, »turnt der dich an? Lass' diesen Wurzelzweig endlich in Ruhe. Und du tust jetzt etwas, was uns und nicht diesem grünen Giftzweig hilft!«

James setzte sich wortlos in Bewegung, ging an ihr vorbei zu Grace in die Küche. Die machte zwar noch immer einen ängstlichen Eindruck, hatte aber in einem Topf Wasser aufgesetzt. Sie wollte Tee aufbrühen, aber das schien James nicht zu interessieren. Er stieß Grace zur Seite und riss eine Küchenschublade auf. Der Stoß traf Grace so stark, dass sie sich an einem Stuhl festhalten wollte, was misslang. Daraufhin fiel der Stuhl polternd zu Boden und Grace schrie verärgert auf.

»Sag' mal, spinnst du?!«

Als Antwort schlug James ihr mitten ins Gesicht, die Nase bei Grace platzte umgehend auf, das Blut

tropfte auf den Küchenboden. Der dann folgende, gellende Aufschrei von Grace ließ Abigail in die Küche eilen, aber was da eben passiert war, raffte sie nicht sofort. Wohl aber sah sie ein Messer in der rechten Hand von James, der sich Grace mit hasserfüllter Miene bedrohlich näherte. Er schien dabei Abigail gar nicht zu beachten und hatte ihr Kommen entweder übersehen oder beachtete sie bewusst gar nicht. Das nutzte Abigail aus, rammte James seitlich kräftig mit ihrem ganzen Gewicht des Körpers in die Rippen. Der taumelte sofort und musste einen Schritt zurückgehen, um nicht hinzustürzen. Dabei stolperte er über den hinter ihm liegenden, umgefallenen Stuhl und verlor das Messer aus seiner Hand. Sofort bemühte er sich das Messer wieder aufzuheben. Als er sich bückte, stieß ihn Abigail ein zweites Mal an. James verlor nun endgültig das Gleichgewicht und fiel lang auf den gefliesten Küchenboden. Geistesgegenwärtig packte Abigail ihre Freundin um die Taille und schob sie aus der Küche in den Flur. Grace hielt die beiden Hände vor das Gesicht, zwischen ihren Fingern lief das Blut heraus. Ihre Nase musste doch stark getroffen worden sein.

James hatte sich beim Sturz am Ellenbogen mehr verletzt als man sah, zog ein schmerzverzerrtes Gesicht, das entsetzlich blass wie das eines Toten wirkte. Die Zeit nutzte Grace, um mit einer Hand ihre Jacke zu nehmen und dort ihr Handy herauszuholen. Flugs wählte sie Panos an. Nicht nur, weil dessen Nummer ganz vorne in ihrem Verzeichnis stand, sondern auch deshalb, weil sie instinktiv ahnte, dass er um diese Nachtzeit noch wach war. Entsetzt sah sie, dass sich James wieder in der Küche aufrappelte. Gerade meldete sich Panos. Gott sei Dank, dachte sie, er ist zu Hause und noch wach. Hinter Grace zerrte Abigail an ihr, und während Grace mit Panos sprach, flog eine Keramikschale durch die Luft. James hatte sie vom Küchentisch ergriffen und nach den beiden Frauen geworfen. Abigail warnender Ruf kam zu spät, die Schale traf Grace am Hinterkopf und ließ sie nach vorne taumeln. Abigail reagierte schnell und fing die Ohnmächtige auf. Sie zerrte Grace in das Badezimmer und konnte sie dort aufgrund der Hast nur in die Badewanne gleiten lassen. Als sie die Tür vom Badezimmer schließen wollte, rannte James stracks aus der Küche auf sie zu. Das

Messer hatte er auf dem Boden liegen gelassen, dafür aber der offenstehenden Küchenschublade ein weiteres Küchenutensil entnommen. Es war ein Hackmesser mit sehr breiter Klinge in Form eines Beils, das man zum Zerteilen von Fleisch benutzt. Ein echtes Mordinstrument, sinnierte Abigail, blankes Horrorentsetzen bildete sich bei ihr. James hatte sie fast erreicht, seine Augen waren inzwischen dunkelrot angelaufen und sein Haar hing strähnig in der Stirn. Abigail blickte noch einmal kurz auf die wie leblos in der Badewanne liegende Grace und sah dann zu dem heraneilenden James hin. Sie wollte mit einer eleganten Seitwärtsdrehung in das Badezimmer springen. Das gelang ihr zwar, aber als sie hastig im Bad die Tür zuzog und sofort den Riegel auf waagerechte Sperre drehte, stolperte sie und stürzte auf den Boden. Beim Fallen drehte sie ihren Körper nochmals und suchte irgendwo Halt. Doch ihre Hände fuchtelten hilflos in der Luft umher, so schlug sie mit dem Kopf auf das unten in Bodennähe angebrachte Thermostat. Sie verlor sofort das Bewusstsein. James prallte im Flur wutentbrannt mit seinem Körper gegen die

verriegelte Tür. Kurz darauf wurde es still in der Wohnung, nur das Keuchen von James war noch zu vernehmen. Ein wenig später drangen aus dem Wohnzimmer Geräusche, die einem echten Schlachtgetümmel zu ähneln schienen, was den beiden ohnmächtigen Frauen natürlich entging. James hatte offensichtlich das Gerät und damit Ben wieder eingeschaltet, und der kleine, grüne Unhold hatte es tatsächlich fertiggebracht ihn zum Spielen zu bewegen, um den Fight endlich fortzusetzen. James, der nie meisterlich in diesem Games-Genre war, besaß zudem überhaupt keine Steuermöglichkeit für dieses böse Spiel, aber Ben startete die Aktion trotzdem. James sah auf dem Bildschirm wie Ben sich mit dem Säbel auf die Hände zu bewegte, die das mächtige Schwert aus dem Bodengestrüpp zu ziehen versuchten. Es steckte tief und fest im Felsenkies. James wartete ab, was sein Gegner Ben nun auf dem Screen zu tun gedachte. Er bemerkte nicht, dass inzwischen im Flur seine Wohnungstür leise aufgeschlossen wurde und eine dunkle Gestalt in der geöffneten Wohnzimmertür stand. Ein ziemlich heller Klang vermischte sich mit den Szenentönen auf dem

Fernseher. Die Glocke der Uhr auf dem Sideboard schlug einmal, der Klang zeigte eine weitere Viertelstunde, 01:15 Uhr an. Als die sehr elegant gekleidete Gestalt leise in das Zimmer schlich und dann hinter James stand, klingelte es an der Wohnungstür. Gleichzeitig schlug der Fremde zu.

Panos stand im Treppenflur, weil ihn Grace vor einiger Zeit angerufen hatte. Ihm kam das alles sehr merkwürdig vor. Grace hatte ihm aufgeregt berichtet, er solle schnellstens in die Wohnung zu James kommen. Sie wäre mit Abigail hier und James wolle sie mit dem Messer abstechen. Er hätte sie auch sogar schon blutig geschlagen. Eine Horrorballade? Am Handy hielt er Grace für verrückt, hörte dann aber die Schreie von ihr und auch jene von Abigail. Und gerade Abigail, so wusste er, war kein Kind von Traurigkeit. Jedoch, wenn sie sogar schrie? Und James? Der kleine Underdog soll ein Mördertyp mit einem Messer in der Hand sein? Unvorstellbar. Nun, jetzt war er ja da. Schneller war es ihm nicht möglich gewesen herzukommen. Das Haus mit James' Wohnung war nur zwei Kilometer von seiner entfernt. Er ließ das Auto stehen und wählte sein Fahrrad.

Auf das Klingeln reagierte in der Wohnung niemand, deshalb horchte er zuerst an der Tür, indem er sein Ohr sanft gegen die Türfüllung legte. Gerade, als er wieder klingeln wollte, hielt er inne. Ein Geräusch drang leise, aber dennoch gut hörbar zu ihm nach draußen. Er lauschte abermals intensiv und hielt das andere Ohr mit seinem Mittelfinger zu. Eindeutig! Da schlurfte etwas über den Fußboden oder es wurde etwas über den Boden geschleift. Danach glaubte er zu hören, wie eine Tür ganz leise geschlossen wurde. Panos war ein kerngesunder Bursche und fit von der Nasenspitze bis zu den Zehen. Er sah nicht nur wie ein Adler, sondern er hörte auch wie ein Luchs. Keiner konnte seinem Geruchsvermögen funktionell etwas vorwerfen, es lag weit über dem Durchschnitt eines Normalverbrauchers. Deshalb verspürte er in der Luft hinter der Tür einen undefinierbaren Geruch, etwas süßlich, ähnlich wie bei jemanden, der stark schwitzt. Das drang ihm unangenehm in die Nasenlöcher. Was es genau war, konnte er zwar nicht feststellen, aber als Kenner exzellenter Speisen wusste er nur zu gut, dass die anders dufteten. Das hier war eher

etwas aus dem Fach unangenehmer Dünfte, die man nicht unbedingt riechen muss. Panos wartete noch etwas ab. Als er dann keine Laute mehr in der Wohnung vernahm, wollte er ein zweites Mal auf die Klingel drücken und dabei das der Clique bekannte Kennzeichen ihres Klingelns nutzen. Das kannten James und auch die beiden Mädels genau. Wenn sie also da sind, müssten sie ihm die Tür auch sofort öffnen. Als er gerade klingeln wollte, zögerte er. Erst jetzt sah er, dass die Tür gar nicht verschlossen war. Er hatte es übersehen, weil die Tür sehr dicht am Zargenrand lehnte. Beim Ohranlegen hatte sie Panos wohl etwas nach innen gedrückt, dadurch konnte er jetzt auch das Offensein an dem Spalt feststellen. Er drückte die Tür ganz auf und schaute in den großen, langen und schmalen Flur. Er kannte sich hier gut aus, denn hier war der Stammtisch häufig eingeladen, hier hatte man oft so manche Feier abgedrückt. Langsam und überaus vorsichtig betrat er in den Korridor und schaute sich um.

»Grace!«, rief er verhalten, »ich bin's, Panos. Du hast angerufen. Wo bist du? Abigail, bist du auch da?« Aber es blieb totenstill.

Er lauschte in die Wohnung hinein, aber es war kein Laut zu hören. Nur eine beängstigende Stille legte sich um ihn. Sein erster Gang führte ihn in das Wohnzimmer, denn die offene Tür lud dazu ein. Langsamem Schrittes und schleichend einem Panther ähnelnd, bewegte sich Panos in den Wohnbereich. Direkt davor mit der Rückseite zu ihm gewandt, stand das rotbraune Dekorsofa mit den weißen Designerkissen, die ganz bunt mit Ornamenten bestickt waren. Die beiden dahinter stehenden und ihm abgewandten Sessel waren leer. Sofort fiel seiner Beobachtungsgabe der alte Fernsehschrank auf, den hatte es hier bei seinem letzten Besuch noch nicht gegeben. Ein kurzer, kaum hörbarer Laut ließ seinen Oberkörper herumschnellen. Seine Augen bohrten sich direkt in das Gesicht eines Typen auf dem riesigen Flachbildscreen, wobei auch Panos sofort an einen Zeichentrick von Disneys *Peter Pan* dachte. Da sich auf dem Bild nichts bewegte, hielt es Panos für ein nächtliches Standbild irgendeines Senders oder von einem Video, das gestoppt wurde. Er kümmerte sich nicht weiter darum, zuckte mit den Schultern und schlug mit leisen Schritten den

Weg zur Küche ein. Er erinnerte sich sofort an die mehreren Schreie von Grace am Telefon, dass angeblich James ein Messer gehabt hat und sie blutig geschlagen hätte. In der Küche? Bevor er in die Küche einzutreten gedachte, rief er nochmals die Freunde mit allen Namen: »Grace, Abigail, James! Seid ihr in dieser Wohnung? Meldet euch!« Er drehte seinen Kopf in alle Richtungen, leider erntete er nur eisiges Schweigen. So erfasste er an der Küchentür leise den Drücker. Er tat das alles sehr langsam und sehr umsichtig. Er spürte, hier lag Drohendes in der Luft. So stand er stets zum Sprung bereit, war angespannt und seine Muskeln auf jeden Eventualfall vorbereitet.

Pech gehabt, schoss es ihm gedankenschnell durch den Kopf.

Die Küchentür war abgeschlossen.

Sofort gedachte er durch das Schlüsselloch zu schauen, aber ein mieses Bauchgefühl hielt ihn einfach davon ab. Dafür bückte er sich, um am Bodenspalt erkennen zu können, ob Licht in der Küche brannte. Fehlanzeige. Im Raum, obwohl abgeschlossen, brannte kein Licht, die Küche war dunkel, aber eben von innen abgeschlossen.

So bewegte er sich auf das Schlafzimmer zu. Die Tür konnte er öffnen. Als er die Tür langsam zu öffnen begann, verharrte er kurz und versuchte durch den Türspalt im Schlafräum etwas zu erkennen. Der gab aber nur einen Blick auf einen kleinen Teil des Doppelbettes frei, dahinter tat sich die Silhouette des Schlafzimmerschranks auf. Er betätigte durch den Spalt den Lichtschalter, und das Zimmer erstrahlte in einem indirekten, matten Gelblicht. Ganz vorsichtig schob er die Tür weiter auf. Als sie halb geöffnet war, verharrte er. Hinter der nur halbgeöffneten Tür konnte er nicht schauen, was aber, wenn dort jemand stand? Es gab für ihn nur zwei Möglichkeiten, dachte er: Entweder er steckt seinen Kopf rein, um hinter diese Tür zu blicken oder...

Er entschloss sich für die zweite Alternative und öffnete ruckartig mit einem schnellen Stoß die Tür, so dass die Klinke hinter der Tür gegen die Wand knallte. Wäre da jemand hinter der Tür gestanden, hätte der eine blutige Nase bekommen und aufgeschrien. Nichts davon, sowohl Schlaf- wie Wohnzimmer waren also leer. Er verzichtete darauf noch die Türen des Schlafzimmerschranks

zu öffnen, das kam ihm einfach zu dumm vor. Er drehte sich deshalb um und bewegte sich im langgezogenen Flur auf das gegenüber vom Wohnzimmer liegende Badezimmer zu. Wie die Küche war es auch verschlossen. Panos wusste sofort, dass das Bad einen nur von innen zu bedienenden Riegelverschluss hatte. War es geschlossen, dann musste es besetzt sein. Auch hier wiederholte er dieselbe Prozedur wie bei der Küchentür und stellte dabei fest, im Bad brannte tatsächlich Licht. Daraufhin rief er wieder einzeln alle ihre Namen. Als er wiederum keine Antwort erhielt, fing er sich langsam zu ärgern an. Nun verblieb nur noch ein kleiner Raum, das neben dem Bad liegende Gäste-WC. Das war offen und Panos zog die Tür weit auf. Sie öffnete sich zum Flur hin, er hatte also einen kompletten Einblick. Da war niemand, deshalb wandte er sich wieder der abgeschlossenen Tür des Badezimmers zu.

Dort lauschte er und glaubte ein Atmen zu vernehmen. Er bückte sich wieder, um auch hier am Spalt an der Türunterseite Licht im Bad zu erkennen. Ja, er hatte schon richtig festgestellt, das Licht war an.

Jetzt klopfte er lautstark, aber er erhielt wieder kein Lebenszeichen. So drehte er sich um seine Achse und stellte sich vor die Badezimmertür, um zornig seine Stimme zu erheben.

»He, hört mir jetzt mal ganz genau zu!«

Er wendete seinen Kopf zur Küchentür hin, denn sein empfindliches Ohr hatte etwas gehört. Sofort eilte er direkt zur Küchentür und drückte heftig mehrmals die Klinke herunter und rüttelte an der Tür. Panos hielt kurz inne, da er wieder ein Geräusch in der Küche hörte. Als er sein Ohr an die Tür drückte, war nichts mehr zu hören.

»Wer befindet sich denn da im Dunkel dieser Küche und rappelt an den Schubladen? Was für ein Versteckspiel wollt' ihr hier mit mir abziehen? Nein, danke. Mir reicht das jetzt!«

Panos wurde lauter und schrie. »Das langweilt mich inzwischen und nervt! Ich habe keine Lust, mir für euch eine schlaflose Nacht um die Ohren zu schlagen! Also raus aus den Räumen, bevor ich stocksauer werde!«

Panos unterbrach sich selbst, aber nichts rührte sich. »Okay, bin gleich weg, ihr könnt die Spiele alleine weitermachen und mich kräftig am...«

Panos unterbrach sich ein weiteres Mal und stand ohne sich zu rühren leise im Flur, weil er wieder ein Geräusch gehört zu haben glaubte. Ein Geräusch, als wäre ein Löffel oder Messer auf den Boden gefallen.

Panos schlug gegen die Küchentür, abermals schrie er lautstark: »Aufmachen! Schluss mit dem zirkusreifen Theater!«

Eisiges Schweigen. Nun endlich gab Panos auf, er verwarf seine erschreckende These, da könnte ein Messer auf den Boden gefallen sein. Er schaute ein zweites Mal in das leere Wohnzimmer, trat an das Fenster und öffnete es. Unten auf der Straße war niemand, worauf er das Fenster wieder schloss und einige heftige Flüche ausstieß. Als er das Zimmer verlassen wollte, schlug im Flur die Wohnungstür ins Schloss, es hatte scheinbar jemand gerade die Wohnung verlassen. Als Panos zu einem schnellen Spurt zur Treppe ansetzen wollte, erfassten seine Augen einen auf dem Boden liegenden Computer-Stick, der kaum zwei Zentimeter lang war. Das waren so Teile, die ein Panos niemals übersah, eher würde er eine volle, komplette Schmucktruhe im Zimmer übersehen.

Blitzschnell verstaute er das Speichermedium in seiner Jeanstasche, eilte zur Wohnungstür und schlug diese hinter sich zu. Auf dem Treppenflur hörte er, dass offensichtlich eine Gestalt vor ihm ein Stockwerk tiefer die Treppe heruntereilte. Das gab ihm zwar einige Kräfte zurück, die Müdigkeit aber hatte ihn klar im Griff, so verzichtete er auf eine rasende Verfolgung, trotzdem beeilte er sich. Unten im Erdgeschoss angekommen, erkannte Panos vor der Haustür klar die Umrisse einer dunklen Gestalt, die auf die Straße herausgetreten war. Draußen auf der Straße konnte er die Person erkennen, die sich im Dauerlauf entfernte. Panos hatte geglaubt, James wäre diese Person. Aber es handelte sich nicht um James, denn dieser weglaufernde Mann trug im Gegensatz zu James eine echte Glatze. Seine Augen erkannten das aus dieser Entfernung eindeutig. Er hätte auch in einem kurzen Sprint diesen Typen noch erreicht oder ihn mit dem Fahrrad erfolgreich gestellt, aber er war zu müde und besaß weder Lust, noch Laune dazu. Er schwang sich auf den Sattel und radelte missmutig nach Hause. Auf den Heimweg überlegte er noch, was da in der Wohnung von

James tatsächlich abgegangen ist, aber die Polizei jetzt zu verständigen, davon hielt er gar nichts. Von einem Scherz in Form einer Verarschung gegen ihn war er aber dennoch fest überzeugt.

»Das hat ein Nachspiel«, brummte er böse.

Wer mich sieht, stirbt lautlos!

Panos war wieder daheim. Er überlegte, ob es sich jetzt noch lohnt, überhaupt ins Bett zu gehen. In gut vier Stunden begann seine Arbeitszeit. Er entkleidete sich hastig, dann huschte er eilig unter die Dusche, erst danach begann er seine Kleidung sorgfältig abzulegen. Als er seine Jeans über den Stuhl ablegte, fiel aus seiner Gesäßtasche der Stick heraus. Panos musterte den kleinen, silbernen Quader auf dem Boden und hob ihn dann auf. Nur mit Unterhose und Bodyshirt bekleidet ging er in sein Video-Game-Studio und schaltete den riesigen, direkt auf dem Fußboden stehenden Flachbildschirm ein. Der maß immerhin lockere 75 Zoll, aber Panos brauchte als einer der 10 Top-Gamer Kaliforniens eine solche Profi-Anlage. Er hatte die Angewohnheit immer auf dem Boden in der Ecke seines Studios zu sitzen, um die totale Bewegungsfreiheit um sich zu haben, wenn er eines seiner Games spielte. Nur wenn er ein Video oder einen Film des Fernsehsenders TNT reinzog, fläzte er sich in den Sessel. Bei Spielen ging das so

nicht. Oft rührte er sich im Schneidersitz auf dem Boden harrend eine ganze Stunde nicht. Diese Sitzweise hatte er einem der USA-Meister im Gaming abgeschaut und selbst große Erfolge bei Gametreffen erzielt. So ließ er sich in der Ecke nieder, nachdem er das kleine Ding in eine Buchse seitlich am Gerät platziert hatte. Erst dann startete er seine Anlage, die beim Stick automatisch auf Virensuche ging. Als das okay war, schaltete sich im Studi ein mattschimmerndes, grünes Licht an, das an den verschiedensten Stellen mit einer sehr indirekten Beleuchtung mystische Atmosphären erzeugte. Und im ganzen Raum, nach technischen Merkmalen installiert, waren viele Lautsprecher verteilt, ein Quartett großer Subwoofer formierte sich in jeder Ecke oben an der Decke im Raum.

Den Stick brauchte Panos per Fernbedienung nicht zu aktivieren, lakonisch erschien sofort eine blutrote Schrift mit dem Hinweis „*Implementation True Colors Ben - Ready*“. Damit konnte Panos gar nichts anfangen, so beschloss er vorerst nicht weiterzumachen, das Gerät auszuschalten und in sein Bett zu gehen. Aber zu seiner Überraschung schaltete sich das Bild am Fernseher automatisch

ein und präsentierte ihm ein wirklich großartiges Grafikbild von einem Game. Sein Interesse war sofort geweckt, er wurde hellwach. Die Szenerie dort kannte er überhaupt nicht, es war auch nicht das von ihm zuletzt gespielte Thema *Crown Of Lucifer*. Der Game-Name *True Colors* sagte ihm auch nichts, steigerte aber sein Interesse immens.

Die Szenerie veränderte den Screen von der Totalen in die Nahdistanz. Unbewusst, bei Panos geschah das oft, angelte er mit seinen Händen nach dem Controller, einem speziellen Game-Pad, der irgendwo auf dem flachen Tisch zwischen den Zeitungen lag. Er aktivierte Game und Steuerung und es erschienen auf dem Bildschirm zwei starke Hände im Vordergrund, beide umklammerten fest das Heft eines gigantischen Schwertes. Aber das Geschehen vom Game war wohl eingefroren, denn es bewegte sich nichts. Panos war geduldig, er kannte viele Überraschungspunkte so einiger Games. Bevor er den grünen Startknopf auf dem Controller für ein Replay aktivierte, schaute er sich den Bildhintergrund an. Viele Krieger in futuristisch wirkender, grünschwarzer Uniform lagen vor der Zugbrücke einer Burg, ihre Köpfe

oder Arme waren vom Körper abgeschlagen. Offensichtlich hatten diese Kerle als Kämpfer in die Burg einzudringen versucht und konnten das nur über die sichtbare Zugbrücke vollziehen, was der Bewacher vor dem Burgtor, dem die Hände mit dem gigantischen Schwert gehörten, stets zu verhindern gedachte. Ein bitterböses Blutbad verfärbte somit die wunderbare Grünlandschaft aus Bäumen und Wiesen in eine absolute, rote Farbenparodie des Schreckens. Noch immer aber zögerte der rechte Daumen von Panos über dem grünen Knopf vom Aktivator. Er konnte aber letztendlich doch nicht widerstehen und betätigte ihn. Sofort erschien am unteren Bildrand die komplette Menüleiste und in beiden Bildecken oben und unten jeweils Zeit- und Hinweisdaten. In der Mitte des Flachbildschirms zoomte sich ein Schrifttext hinein und verkündete den Start eines Replays der zuletzt ausgeführten Aktionen. Nach kurzer Ladezeit war das Game einsatzbereit und Panos probierte die Funktion der Steuerkonsole. Während er das ausprobierte und feststellte, dass sich die Hände an dem Schwert bewegten, erhob sich aus dem Gewühl der grünschwärzen Krieger

ein kleiner Kerl und stand bald unmittelbar vor den schwertragenden Händen, die jetzt Panos zu führen imstande war. Ihn ließ das kalt, er testete erst einmal die Funktion von dem Controller auf seine Schnelligkeit und Sensibilität. Das fand er in Ordnung, währenddessen füllte sich das Bild mit dem Portrait des grünen Kämpfers, der scheinbar sportlich daherkam, er trug ein trikotähnliches Poloshirt, das allerdings Kampfspuren zeigte.

Panos wartete cool ab, was jetzt passieren wird und musterte den seines Erachtens für einen Kämpfer zu klein geratenen Typ. Ferner bemerkte das geschulte Auge von Panos, dass dieser kleine Krieger wohl nur noch über ein Auge verfügte.

»Du bist abermals zurück, du feiges Schwein?« plärrte die Stimme des virtuellen Zwergs. Panos war überrascht, denn einen Dialog mit einem im Game auftretenden Gegner gab es bisher in seinen Gameobligationen nicht. Jetzt begann es für ihn erst so richtig interessant zu werden. Rein aus dem Unterbewusstsein antwortete er dem Wicht.

»Wahrscheinlich verwechselst du mich mit einem anderen Spieler, der bis zu diesem Level den Fight führte. Lass' mich bitte den Status sehen

und den zuletzt ausgeführten Part! Und dann nenn' mir das Game!« Hatte der Typ ihn gehört?

»Was denn, schon wieder?« Das Gesicht zeigte sich wütend und Panos war völlig überrascht.

»Kämpfe endlich und fahr' dann zur Hölle. Ich beginne doch nicht schon wieder von vorne, nur, weil du oder deine Mitstreiter ewige Zeitpausen abdrücken, um dann lautlos zu verschwinden!«

»Was? Hör' mal, hier verschwindet niemand, du zerbeulter Helm«, antwortete Panos zornig, »es sei denn, du fliegst von dannen, Peter Pan. Du kannst das doch, oder? Ist dein Uropa nicht der Phantast Disney, der dir diese Gabe verliehen hat? Nehme an, das ist ein Walt-Disney-Game, oder?«

Die Grimasse auf dem Bildschirm verschwand wortlos und das Replay wurde fortgeführt. Panos beobachtete jedes kleinste Detail in dem ihm jetzt vorgeführten Spielgeschehen.

Ja, dieser Zwerg war flink. Er führte geschickt einen Säbel, konnte aber dem ersten Schlag von dem riesigen Schwert nicht ganz entgehen. Zu seinem Glück streifte die mächtige Schneide nur seinen Oberarm am grünen Trikot, riss aber eine tiefe Wunde in sein Fleisch. Der grüne Bursche

verlor seinen Helm und stürzte gleichzeitig zu Boden. Die beiden Hände im Vordergrund holten zum tödlichen Schlag aus, um dem Kobold in der grünen Kleidung den endgültigen Garaus zu machen. Kraftvoll donnerte die Schneide in Richtung Boden, wo dieser kleine Wicht lag, verfehlte ihn aber knapp. Der hatte sich flink zur Seite geworfen, verlor aber dabei seine Waffe. Das Riesenschwert bohrte sich durch alle Wurzeln am Boden und blieb tief im festen Erdreich stecken. Als der kleine Kobold sah, dass sich das riesige Schwert seines Gegners fest im Boden aufgrund des mächtigen Schlages verankert hatte, rannte er kurz an die Seite und ergriff flugs wieder seinen mächtigen Krummsäbel, mit dem er sich sofort springend um die eigene Achse drehte und fast gleichzeitig zuschlug. Sogleich klatschte eine Anzahl roter Spritzer auf den Schirm, und sie deuteten an, dass der grüne Troll offensichtlich diesen schwertführenden Kämpfer empfindlich getroffen hatte. Eine der beiden Hände löste sich deshalb vom Griff des riesigen Schwertes, die es gerade noch aus dem Boden zu ziehen versucht hatten. Das kleine grüne Monster hüpfte sofort

näher heran, um dem Gegner mit einem zweiten Hieb den Hals durchzutrennen. Mitten in der Ausführung fror die Szenerie ein und die Visage vom kleinen Monsterzweig erschien im Portrait.

»Also, genug mit diesen Wiederholungen! Du siehst, wie es um dich steht. Willst du nun das Spiel zu Ende führen, um endlich abzutreten und mir deine Seele zu übereignen?«

»Gemach, du kleiner grüner Hasenkopf! Was ist das für ein Spiel? Wenn ich trotz der Unfähigkeit meines Vorgängers dieses Game mit und gegen dich zu Ende bringe, brauche ich Input! Hättest du von Anfang an gegen mich gekämpft, würdest du heute deine ganzen Mohrrüben ausschließlich von der Wurzelseite aus fressen. Und, wie lautet denn dein Name, du grüner Zwergenkämpfer mit dem niedlichen Glasauge?«

Panos war das Spiel wirklich nicht bekannt, was schon etwas bedeuten sollte. Es ähnelte zwar dem Game *War Of The Last King*, hatte aber eine ganz andere Struktur. Das Spielsystem war anders, hier hatten mindestens zwei Gametypen fusioniert. Der Stick musste das verursacht haben oder es war eine gänzlich neue Programm-Art, denn die

Dialogfähigkeit mit einem Gegner hatte Panos derart perfekt noch in keinem Game erlebt. Er schaute in das fiese Gesicht, das aufgrund seiner Beleidigungen noch entsetzlicher wirkte als zuvor. Panos hakte deshalb sofort konsequent nach: »Wie heißt das Game?«

»‘True Colors Magic Sword’ auf Level 27«, kam es trocken als Antwort zurück, »und ich heiße Ben, das habe ich dir schon mehrmals mitgeteilt!«

»Hast du nicht, du lädiertes Krieger Ben. Du...«

»Halt ein!«, unterbrach ihn Ben schreiend, »jetzt, so glaube ich, weiß ich wer du bist!«

»Was?«, fragte Panos und lachte hämisch auf, »bist du jetzt völlig outside? Ich seh’ dich zum ersten Mal, wie willst du mich kennen?«

»Okay, ich glaube dir, du bist nicht derjenige, der in den vergangenen Zeiten gegen mich und mein Volk gekämpft hast. Aber man hat mir von dir als König wohl berichtet.«

»Ach ja? Deine Klugheit ist ja phänomenal, Ben! Ich als König?«

»Spar dir deine Lästereien bis hin zur deiner Todesminute«, hörte Panos die drohende Stimme des virtuellen Gamers.

»Gestern Abend habe ich es von dem Mitstreiter dieses feigen James, der das Spiel abgebrochen hatte, gehört. Du bist der angekündigte König Panos, der angeblich kaum zu besiegen ist!«

Das Gesicht von Ben grinste verschmitzt. Panos war perplex, das verstand selbst er als Profigamer nicht. Ben kannte seinen Namen und auch James? Seltsam.

»Was hast du mit meinem Freund James zu tun? Woher kennst du ihn überhaupt, der ist doch kein Krieger, geschweige denn ein Gamer.«

»Das ist dein Freund? So ein Waschlappen, der keine Lebensberechtigung in dieser Welt besitzen darf? War der vielleicht noch bei dir einer deiner Landesminister?«

Panos hatte wahrlich keine Lust, diese für ihn belanglose Unterhaltung fortzusetzen. Er glaubte inzwischen nicht mehr an ein Game, sondern an eine Überspielung aus einem Studio. Vielleicht wird das noch in einigen Staaten original in den Unterhaltungskanälen gesendet. Er konnte nicht ahnen, dass dieser virtuelle Ben noch vor nur einigen Stunden in der Wohnung von James durch Abigail den Namen von ihm mitgeteilt

bekommen hatte. Sie war es auch, die James laut aufforderte, den Fernseher auszuschalten und die Meinung laut vertrat, alles hier könne nur einer beherrschen: Unser Game-König Panos.

»Du hast doch nicht mit James diesen Fight hier bestritten?«

»Ach was«, knirschte Ben, »der hat das Spiel aus Angst heraus nicht fortgesetzt, aber wenigstens gestartet. Er war zu dämlich sein Schwert aus dem Kies zu ziehen, was er oder sein Vorgänger in das Felsgestrüpp hieb. Ich wollte ihm die linke Hand abgeschlagen und habe wohl auch getroffen, aber ihn leider nur leicht an der Hand verletzt.«

»Und?« Panos hatte die Spielneugierde erfasst.

»Er hat sich wieder durch das Einfrieren der Spiel-Szenerie entzogen. König Panos, willst du für ihn weitermachen?«, fragte Ben spitzbübisch und rieb sich die knöchigen Hände. »Falls du dem zustimmst, starten wir vor dem Replay. Ich glaube, du bist nicht derjenige, der einst gegen mich antrat und sich nach kläglichem Versagen diesem Spiel entzog. Du machst bei mir nicht den Eindruck, als würdest du dich vor einem Kampf fürchten! Aber bist du auch gut genug?«

»Ich bin mir nicht sicher gegen einen Betrüger diesen Kampf fortzusetzen, denn dein Gegner James ist kein Feigling. Vielmehr hast du ihn zu einfach bezwingen versucht, obwohl er kein Gamer ist und keine Steuerungsmöglichkeit zum Führen einer solchen Waffe wie dieses Schwert hat! Wie lautet deine Ausrede, du grüner Arsch?«

Als Ben schwieg, lächelte Panos, in seinen Augen flackerte die Spielbegierde und sein Hirn sortierte das Wenn und Aber. Inzwischen war ihm klargeworden, dass es sich bei Ben tatsächlich um einen virtuellen Akteur handelte, dem ein mächtiges Dialogprogramm zugeordnet war. Dennoch verstand Ben nicht immer jedes Wort, insbesondere Kraftausdrücke und die spezielle Rhetorik überforderten ihn. Er fuhr dennoch mit seinen Schuldzuweisungen fort, als Ben nicht antwortete. »Ich fürchte so einen traditions- und geschichtslosen Kämpfer wie dich nicht. Als ich vor gut zehn Jahren diese Gameaction begonnen habe, habe ich innerhalb von all diesen Jahren Dutzende von Wanzen deiner Machart mit einer Hand am Controller zerquetscht und zertreten. Du machst es dir ein wenig zu einfach, Peter Pan.«

»Ich heiße Ben, - Ben Creepy!« schrie es vom großformatigen Bildschirm wütend zu Panos hin.

»Also gut, du heißt Ben, kannst nicht fliegen wie der Peter, hältst dich aber für einen Überflieger. Willst du mich hier für dumm verkaufen? Ich soll das Spiel mit einer grässlich verletzten Hand so einfach fortführen? Nein, liebes Rumpelstilzchen Ben. Das machst du dir zu einfach. Mag sein, dass James darauf reingefallen ist, bei mir funktioniert das aber nicht so. Hätte ich das grandiose Schwert führen gedurft, würden von dir jetzt sechs Teile einzeln in der Gegend herumliegen: Zwei Arme, zwei Beine, ein Rumpf und dein Kopf!«

Das Gesicht von Ben zog die Stirn in Runzeln, seine Haut zeigte unendlich viele Knitterstreifen, ähnlich einem alten Lederlappen, dem man lange in der Hitze hat liegengelassen. Ben verarbeitete die Worte von Panos und wurde sehr ungeduldig.

»Starte das Spiel, damit ich den jetzigen Herrscher dieser Burg, namens James, töten kann. Danach übergebe ich dir sein großes Schwert, du kämpfst dann mit einem gesunden Körper und dieser Waffe gegen mich weiter! Ich stelle die Parameter im Menü ein, du brauchst sie nur zu

bestätigen. Danach lässt sich unser tödliches Spiel nur durch uns beide starten und fortsetzen.«

Es dauerte nur Sekundenbruchteile, dann aber erschienen am Bildschirmrand sämtliche neue Optionen. Ein ganz neues Leben für den „König Panos“ unter den eindeutigen Voraussetzungen, dass Ritter Ben den Kampf gegen seinen Vorgänger, der wurde jetzt im Menü mit *König James* bezeichnet, zu Ende führen darf, sofern er, Ben, als Sieger aus diesem Gemetzel hervorgeht. Ein Cursor blinkte über dem Häkchen-Quadrat auf dem großen Bildschirm und erwartete den Bestätigungsklick von Panos zur Fortsetzung des Games. »Das heißt aber«, wollte sich noch Panos vergewissern, »ich darf jetzt in Live Zeuge sein, wie du gegen diesen alten König James gewinnst oder erbärmlich verlierst!?!«

»Ja«, quäkte Bens Stimme monoton, »du darfst sogar sein Grab schaufeln und den Totengräber spielen, bevor wir beide *real* in den Todeskampf gehen. Schließlich war er dein Königsfreund und Freunde begräbt man doch feierlich in deinen Kreisen der Erhabenheit?«

Panos nickte und grinste überheblich.

Aber er hatte das Wort „real“ in der Erklärung von Ben überhört, seine Frage klang beiläufig.

»Was regst du dich über James denn so auf?«

»Der Typ war noch bis vor einigen Monaten sehr stark und hat mir Mühe bereitet. Jetzt ist da nur noch eine schwache Memme übrig. Viel zu einfach für mich. Ich werde es kurz machen!«

»Den Totengräber spiele ich lieber später in einem Abwasch«, knurrte Panos, »falls du siegen solltest, schaufele ich erst das seinige und gleich darauf dein Grab. Das Kreuz wird den Text *Hier liegen die sechs restlichen Teile vom tapferen Ben, dem Einäugigen unter blinden Rittern!*«

Panos merkte, dass Ben darauf nicht reagierte. Dieses virtuelle Wesen verstand offensichtlich nicht alle Wortspiele und ignorierte so derartige Sätze einfach. Zweitens, er war sich inzwischen sicher, Ben konnte ihn nicht sehen, sondern nur hören. Denn ein *König Panos* sah nicht gerade in einer Unterhose und einem Bodyshirt wie ein furchterregender Kämpfer aus.

»Gib' dein Einverständnis und starte endlich!«

»Okay Ben!«

Panos holte tief Luft, er dachte kurz nach.

»Aber Ben, du musst zwei Bedingungen jetzt akzeptieren. Unser Kampf beginnt erst heute am Nachmittag, ich ziehe mich jetzt in der Frühe des Morgens als König in meine Gemächer zurück. Ich brauche auch den Schlaf. Du willst doch sicher einen schier unbezwingbaren Gegner, oder?«

Die Antwort kam überraschend schnell.

»Das habe ich erwartet und bin einverstanden. Aber nur, wenn ich meine Voraufgabe noch jetzt vor deinen Augen erledigen darf!«

»Bitte«, antwortete Panos lakonisch ohne zu wissen, dass er damit das Leben seines Freundes James auslöschen wird. Denn er ahnte ja nicht, was für ein Todesspiel *True Colors* ist und was gleichzeitig in der Wohnung von James zur selben Zeit passierte. Dort war nämlich noch immer das Fernsehgerät angeschaltet und synchron über das Internet vernetzt. Dort zeigte der flache Schirm dieselben Bilder wie in der Wohnung von Panos. Neben seinem erworbenen, alten Fernsehschrank kniete James mit bewegungsloser Miene, Augen und Ohren verfolgten willenlos das furchtbare Procedere. Seine beiden Hände umklammerten fest den Griff des Hackmessers. Er machte den

Eindruck, Ben hörig und selbst völlig von Sinnen zu sein. Seine nicht vorhandene Spielkonsole war im Netzwerk auf Panos geschaltet und die ruhte ja und hatte keinen Einfluss auf die Bewegungen des Schwertes. Die körperlichen Bewegungen des Kriegers, den jetzt noch James als König im Spiel präsentierte, waren ohne Controller auf eine Automatik gestellt und bot eine nur sehr geringe Gegenwehr, die einem Krieger Ben kaum etwas entgegensetzen konnte.

Und in nur geringer Entfernung von einigen Kilometern starrten also zwei Augenpaare auf das „Game On“.

Der willenlose James wusste von der Existenz Panos', aber Panos ahnte nicht, dass James noch im Spiel war. Beide hatten eine grausame Realität vor sich, die aus einem scheinbar virtuellen Nichts kam und doch real über Leben und Tod von mehreren Menschen entscheiden sollte.

Panos drückte den grünen Knopf, gleichzeitig schrie das virtuelle Geschöpf Ben mit grässlichem Gesicht auf und ging sofort mit schwenkendem Säbel auf seinen Gegner James los. Gleichzeitig rückten aus dem Hintergrund viele der Kämpfer

in grüner Uniform heran. Panos blickte auf beide Hände von Bens Gegner und bemerkte, eine war mit einem Schnitt am Unterarm verletzt. Aber die gesunde Hand machte seltsamerweise, wie Panos sah, keine Anstalten das fest im Boden steckende Riesenschwert herauszuziehen. Im Gegenteil, die Hand ließ den Schwertgriff los und versuchte dem fanatisch heraneilenden Ben auszuweichen. Das gelang nur dem Körper, nicht aber der ausgestreckten, linken Hand. Die trennte Ben mit einem kurzen Hieb in der Höhe des Ellenbogens ab. Während Panos das furiose Gemetzel weiter verfolgte, umklammerte die rechte Hand von James vor seinem Bildschirm das Hackmesser und schlich mit unbewegtem Gesicht von dem Wohnzimmer in die Küche. Dort angekommen, nahm er das Hackmesser in die rechte Hand, legte seinen linken Arm flach auf die Arbeitsplatte des Unterschranks und schlug zweimal zu.

Währenddessen grinste Panos in seinem Studio, als sich das Szenario auf dem großen Bildschirm mit Blutspritzern füllte. Ben hatte zwar geschafft, dem Schwertkämpfer mit einem Hieb den ganzen Unterarm abzuschlagen, nur der darauffolgende

Schlag zum Hals seines Gegners, der tödlich sein sollte, ging daneben. Er schlitzte nur einen tiefen Riss in dessen Halsseite, weil der nun einhändige Kämpfer Ben ausgewichen war und dabei dann ins Straucheln geriet und dann direkt von dem Zugbrückenrand von der Burg in die Tiefe des Steingrabens stürzte.

»Du Stümper!«, rief Panos, »du kannst deinem Feind noch nicht einmal den Kopf abschlagen!«

Ben war erbost, als er den Absturz verfolgte, obwohl dieser Sturz ebenfalls das Leben seines Gegners auslöschte. Sein Gesicht färbte sich rot ein, er kochte förmlich vor Wut.

»Egal, er ist tot, diesen Sturz hat auch vorher schon sein Rittersfreund nicht überlebt. Den Kopf abschlagen hebe ich mir auf und werde es bei dir tun, König Panos.«

Panos kicherte heuchlerisch und gut hörbar, was Ben noch wütender machte.

»Deine Wunschgedanken in Ehren, Ben. Aber du bist zu schwach. Mach' dir keine so grüne Hoffnung, sondern bereite dein Ende vor!«

Ben holte tief Luft und streckte seinen blutigen Säbel in der Mitte des Screens in die Höhe. Seine

Stimme klang verzerrt, kaum verständlich, weil er förmlich die Zähne aufeinanderdrückte und wie ein Tiger fletschte. »Wenn du mich als grüne Hoffnung gesehen hast, besitzt du keine Hoffnung mehr und stirbst lautlos! Komm', lass uns den Kampf noch jetzt fortsetzen!«

»Nein!« Der Kommentar von Panos war kurz.

In dieser Zeit stand James einarmig blutend in seiner Küche. Die Worte Bens über den Absturz von der Brücke hatte er vom Fernsehgerät bis in die Küche gehört. Sein Körper machte zitternde Bewegungen, irre schüttelte er seinen Kopf hin und her und stöhnte wegen der Schmerzen. Er vernahm plötzlich die Stimmen seiner Eltern: »Komm' zu uns, wir lieben dich!«

Er schien mit seinen Gedanken in einer völlig anderen Welt zu sein und schlurfte langsam zum Fenster. Mit der verbliebenen Hand öffnete er es, schaute in die Tiefe des dunklen Hofes herunter.

Es wird schlimmer! Wie geht es weiter?

ISBN/EAN 9789403659343